

8 B.

Kolonialpolitik und Kriegsziele

von

[Rintoff]

v. Schutzbar-Milchling

Kammerherr Seiner Majestät des Kaisers und Königs,
Rittmeister a. D.

Mit einer Karte und zwei Kartenskizzen.



11799 *

Verlag von Georg Stilke, Berlin NW. 7
Hofbuchhändler Sr. Kaiserl. und Königl. Hoheit des Kronprinzen
1917

Vorwort.

Heute, wo das gesamte deutsche Volk für seines Vaterlandes Freiheit die allerschwersten Opfer bringen muß, ist es jedes Deutschen Ehrenpflicht, nach besten Kräften daran mitzuarbeiten, in diesem Weltkrieg den Endsieg und einen starken Frieden zu erringen. Bei der Abwägung der deutschen Kriegsziele stehen wir vor Entschlüssen, die über unsere Zukunft und die Lebensbedingungen unserer Nachwelt entscheiden. Ich habe versucht, einen Teil dieser Kriegsziele von meinem Standpunkt aus zu beleuchten, und zwar habe ich hauptsächlich unser Streben nach außereuropäischem Besitz und die Gesichtspunkte erörtert, unter denen künftig unsere koloniale Entwicklung Aussicht auf Erfolg haben könnte. Ich bin überzeugt, daß die in Nachfolgendem entworfenen Pläne der Erwägung wert und durchführbar sind.

Zu Hilfe kamen mir besonders neben theoretischen Studien umfangreiche, in der Praxis gemachte Erfahrungen. Im Jahre 1906, kurz nach der Algeciras-Konferenz, begann ich auf Anheimgaben des deutschen Gesandten in Marokko, Ministers Dr. Rosen, mit dem Erwerb Tanger naheliegender Ländereien. Es geschah dies in der Absicht, vaterländische Interessen fördern zu helfen. Um für die Bewirtschaftung dieser Ländereien Anordnungen zu treffen, reiste ich alljährlich im Frühling und im Herbst für mehrere Wochen dorthin. Mein der französischen und der spanischen Zone, sowie dem englischen Gibraltar nahe liegender Besitz gab mir Gelegenheit zu Beobachtungen auf politischem Gebiet, deren Bewertung im deutschen Interesse mir nunmehr als vaterländische Pflicht erscheint. Ich darf hinzufügen, daß der ver-

storbene Staatssekretär von Riberlen Waechter in einer mit seiner Zeit gewährten Unterredung meine aus eigenen Beobachtungen und Erfahrungen gewonnenen Anschauungen und Ideen durchaus teilte, und daß ich mich auch neuerdings der Zustimmung einer großen Reihe von Persönlichkeiten erfreuen durfte, deren hohe Stellung oder deren amtlicher Wirkungskreis ihr Urteil schwer wiegen läßt. —

Möchten meine Ausführungen Anregung geben, nachzuprüfen, ob sich nach ihnen der Weg zu einer glücklichen kolonial-politischen Zukunft Deutschlands bahnen ließe!

Juni 1917.

v. Schußbar-Mischling.

Inhalt.

	Seite
Kolonialpolitik und Kriegsziele	5
I. Unsere Kolonien	15
II. Deutschlands Ziele im Orient	26
III. Die Bedeutung der Sinai-Halbinsel für Deutschland und die Bagdad-Bahn	37
IV. Marokko	51
V. Deutschlands weltwirtschaftliche Ziele	63

Kolonialpolitik und Kriegsziele.

Wie lange noch?

Wie lange wird der Krieg noch dauern? Das ist die bange Frage, die heute Jeder aus seinen persönlichen Nöten und Bedrängnissen heraus an die Zukunft stellt. Und was wird mit uns werden, wie wird Deutschlands Schicksal sich nach dem Kriege gestalten und entwickeln? Das ist die Lebensfrage des deutschen Volkes, und jeder vaterländisch gesinnte Deutsche ist im vierten Kriegsjahre dazu berechtigt, die Frage zu tun, und verpflichtet, eine Antwort darauf zu suchen und an ihrer Lösung mitzuarbeiten.

Nun: Durchhalten bis zum Endsieg und bis zu einem ehrenvollen Frieden ist die deutsche Parole geworden, der Niemand mehr widerspricht, welcher ernst genommen sein will. Denn freilich wäre es auch für Deutschland leicht, diesen Weltkrieg zu irgend einem Zeitpunkt durch einen Friedensschluß abzubrechen — aber was dann, wenn mit einem solchen Abbruch der Zündstoff zu künftigen Bränden nicht aus der Welt geschafft sein würde? Wenn ein solcher Abbruch Deutschland in Lebensbedingungen hineinzwingen würde, die zu seinem Niedergang, ja zu seinem Untergang führen müßten? Ein ehrenvoller Friede darf solche Folgen nicht haben. Und um Wesen und Inhalt eines ehrenvollen Friedens wagt nun der Kampf der Rede und Gegenrede. „Kriegsziele“, „Friedensgedanken“ und Ähnliches sind die Namen zahlloser Broschüren und Schriften des heutigen Büchermarktes, das Thema immer neuer Aufsätze in Zeitungen und Zeitschriften, das Lösungswort von Hunderten von Versammlungen und Kundgebungen.

Das Rätsel der Sphinx.

Diese Bestrebungen sind verständlich, ja sie sind sogar notwendig. Denn es handelt sich bei dem Streit um die Kriegsziele gar nicht darum, das Rätsel der Sphinx zu lösen, sondern darum,

dazu beizutragen, daß der Öffentlichkeit endlich völlige Aufklärung über die politische Lage in Europa und außerhalb Europas werde. Es liegt durchaus im Staatsinteresse, nach allen Seiten hin ausführlich zu erwägen, was zur Erreichung eines ehrenvollen Friedens notwendig sei, und was dem zurzeit noch entgegenstehe. Es liegt im Staatsinteresse, die natürlichen Grundlagen für einen dauernden Weltfrieden zu finden, ihre Bedingungen zu untersuchen und die Mittel nachzuweisen, durch welche sie zu beschaffen wären. Wenn so überall volles Verständnis für unsere politische Lage erzielt ist, dann kann ein Jeder selbst die richtigen Schlüsse daraus ziehen. Dann wird das deutsche Volk die von der Natur geforderten Kriegsziele klarer erkennen und zu der Ueberzeugung kommen, daß wir einen starken Frieden brauchen.

Freilich, das Durchhalten ist schwer, wenn der Hunger sein Recht verlangt, so schwer, daß es kaum möglich ist, dem auf dem Papier Ausdruck zu geben. Andererseits sollten Alle daran denken, daß die Notlage, in welcher die Bewohner der von uns besetzten feindlichen Gebiete leben, noch viel schrecklicher ist — obwohl unsere Soldaten und Behörden doch menschlich handeln —, und Alle sollten immer wieder daran denken, wie fürchterlich es geworden wäre, wenn Rußlands Horden oder Frankreichs Reiterarmeen in Deutschland eingedrungen wären. So vertraut denn auch unser Volk trotz Not und Entbehrungen in militärischen Dingen blindlings Hindenburg und seines Generalstabs bewährter Leitung. Aber gerade darum ist es Pflicht der Regierung, in politischen und wirtschaftlichen Fragen das ihre zur vollen Aufklärung beizutragen. Das ist doch nicht so schwierig! Es ist Pflicht der Regierung, dem Volke die über unsere Kriegsziele herrschende Unklarheit zu nehmen und damit die Verstimmung über diese Unklarheit zu beseitigen. Dann werden Alle mit noch stärkerer Zuversicht durchhalten und mit noch unerschütterlicherer Festigkeit und noch mannhafterer Geduld die Leiden ertragen, die der Krieg ihnen auferlegen muß.

Die Zerstückelung Deutschlands.

Was haben wir denn seit dem Erwachen des neuen deutschen Reiches zu eigenem Leben immer nur gewollt, und was allein

wollen wir heute noch? Eine Weltherrschaft? Eine Herrschaft über die Meere? Nein. Wir wollten und wollen freie Bahn in der Welt für jede tüchtige Nation. Aber das eben wollen die andern, vor allem England, nicht. Sie wollen es uns nicht gönnen, daß wir mitreden und mithandeln. Brotneid war die Triebfeder unserer Feinde, als sie uns diesen Weltkrieg aufzwangen, Neid und Haß waren die Gründe zu der verhöhrenden ablehnenden Beantwortung des deutschen Friedensangebotes vom 12. Dezember 1916 durch die Entente. Da zeigte sich uns deren wahres Gesicht unverschleiert; denn danach gehen ihre Absichten nach wie vor auf die Zerstückelung Deutschlands und seiner Bundesgenossen hinaus. So wissen denn die Mittelmächte, was sie von ihren Gegnern zu erwarten haben.

England und Frankreich haben von Anfang unserer weltwirtschaftlichen Bestrebungen an alle Mittel und Kräfte eingesetzt, jeden Aufschwung Deutschlands im Weltverkehr zu verhindern, und sie werden das auch weiter tun. England, Frankreich und Rußland — letzteres in Verfolg seiner althergebrachten Wünsche, Konstantinopel zu erreichen — haben immer danach gezielt, Deutschland besonders vom Orient fern zu halten. Sie wollten ihm die Wege zu seinen Kolonien verlegen und damit seine Kolonisation überhaupt zunichte machen. Und darum, wenn auch Deutschlands militärische Machtstellung in Europa jederzeit die Grundlage für seine Weltpolitik bilden und bleiben muß, kann doch der Krieg mit unseren derzeitigen militärischen Erfolgen noch nicht beendet sein. Je unvollkommener Englands und Frankreichs Niederzwingung ausfällt, um so höher wird der Haß aller unserer Feinde nach dem Kriege gegen uns auflodern. Und umgekehrt, je entscheidender und einschneidender der deutsche Erfolg sein wird, desto eher wird die Gehässigkeit abflauen, und desto eher werden unsere Gegner sich mit dem abfinden, was der Weltkrieg dann einmal geschaffen haben wird.

Hindenburgs Front.

Gewiß, wir alle haben die Ueberzeugung von der Unüberwindlichkeit unserer Waffen auf dem europäischen Kriegsschauplatz, und wie bisher, werden wir auch allen kommenden An-

stürmen im Westen und Osten der deutschen Grenzen standhalten. Dazu ist nach Hindenburgs Urteil, „daß unsere Front auf allen Seiten feststeht“, alle Aussicht vorhanden. Und wir alle haben die Ueberzeugung von dem wachsenden Erfolg der Tätigkeit unserer U-Boote, die England und seine Genossen in Vergeltung ihrer Aushungerungspläne immer enger einschnüren. Damit ist die Entscheidung in Europa zu unseren Gunsten gewährleistet. Aber wenn England und Frankreich auch jetzt zu Lande und zu Wasser erheblich geschwächt sind, so ist damit doch der Weltkrieg noch nicht entschieden. Denn leider haben wir von England kein Pfand in Händen, das wir bei dem Abschluß des Friedens vorweisen könnten, England dagegen und Japan haben unsere Kolonien. Schon während des Krieges haben unsere Feinde überall in Europa und noch mehr in Asien und Afrika weitere Maßnahmen gegen uns getroffen und sich Stützpunkte für ihre weltumspannende Kolonialpolitik gesichert. Frankreich hat sich in Marokko festgesetzt. England hat den Brückenkopf Calais genommen, es streckt seine Hand nach den dem rigaischen und dem finnischen Meerbusen vorliegenden Inseln aus, es hat Archangelst in seiner Gewalt. Es hat seine Stellung im Mittelmeer durch die Besetzung Cyperns und von griechischen Inseln wesentlich verstärkt. Es hat großzügige Politik in Persien und Arabien verfolgt, Bagdad erobert, rückt gegen Ghaza vor und drückt so von Persien her einerseits und von Aegypten her andererseits die Türken und uns vom Persischen Golf und dem Roten Meere ab. Es hat als Beherrscher des Seeweges durch den Suez-Kanal den Schlüssel zu unseren Kolonien in seiner Hand und sperrt uns in Bagdad auch den Landweg. Und es hat endlich in dem Heer Sarrails bei Saloniki eine nicht zu unterschätzende Flankenstellung gegen alle Vorstöße errichtet, welche die Mittelmächte gegen Aegypten unternehmen könnten.

Der Wall vor dem Orient.

Dieser Wall vor dem Orient verschließt uns den Zugang zu unseren Kolonien vollkommen. Wollen und dürfen wir dem gegenüber die Hände in den Schoß legen? Der Aufruf des Kaisers an das deutsche Volk und sein Armeebefehl von

der Jahreswende gemahnen uns, den bitteren Ernst der Lage zu erkennen und im festen Gottvertrauen durchzuhalten bis zum vollen Sieg über die Vernichtungswut unserer Gegner. Deutschland muß, wie Dr. Solf, der Staatssekretär des Reichskolonialamts, neulich sagte, den furchtbaren Kampf um sein Dasein weiter kämpfen. Und wie die Wurzeln dieses Krieges im Orient liegen und dort immer neue Reime zu weiteren Verwicklungen treiben, so ist auch die Niederwerfung unserer Feinde und damit ein siegreicher Kriegsende ein starker, für uns und unsere Bundesgenossen heilsamer Friede in Europa allein nicht zu erreichen. Denn immer mehr sind unsere Gegner, England voran, bestrebt, das Kriegstheater und damit den Boden für ihre Hilfsquellen nach Ost und West, nach Süd und Nord in der Welt auszudehnen. England kämpft um seine Weltherrschaft, deren Stärke vor allem im Orient liegt. Und darum, wenn wir das Uebel ganz ausrotten wollen, dürfen wir nicht zurückschrecken vor einem neuen Abschnitt dieses Krieges, dessen Schwerpunkt außerhalb Europas liegen wird. Deutschland wird auch da seinen Platz behaupten, wenn es schon jetzt militärisch und diplomatisch energische Maßregeln ergreift. Auch wir haben die allergrößten Interessen im Orient. Wir müssen der angemakten Weltherrschaft und Seeherrschaft des englischen Weltreiches gegenüber den gesunden Unterbau zu einem starken Weltstaat Deutschland schaffen, nicht in dem Sinne, daß wie an Stelle der Engländer herrschen wollten, sondern so, daß auch wir Weltgeltung und Seegeltung genießen wollen, gleichberechtigt mit den anderen. Wir müssen dazu England an seinem schwächsten Angriffspunkte treffen. Ein genaues Studium der Weltkarte zeigt uns, wo dieser zu suchen ist: es ist der Suez-Kanal und Aegypten.

Ein deutsches Gibraltar.

Deutschlands eiserner Kanzler hat einst Aegypten als das Genick Englands bezeichnet. Brechen wir ihm das Genick! Erobern wir mit den Türken den Suez-Kanal und Unterägypten — das bedeutete nach Bismarckscher und Moltkescher Auffassung die Niederwerfung Englands. Der Ort aber, von dem aus dieses Kriegsziel erreicht, und der Lebensnerv Englands, der Suez-Kanal, unterbunden werden kann, ist die Sinai-Halb-

inse l. Ergreifen wir, nach Verständigung mit der Türkei, Besitz von der Sinai-Halbinsel, besetzen wir sie, erschließen wir sie durch Bahnstrecken! Erwerben wir Stadt und Bucht von Akaba, um daraus einen Stützpunkt für die deutsche und die türkische Flotte zu machen — sperren wir die Bucht von Suez! Schaffen wir dort ein deutsches Gibraltar, und entreißen wir so England den Schlüssel zu unseren Kolonien! Die moralische Wirkung eines solchen Vorgehens auf unsere Feinde würde außerordentlich sein: es wäre der Todesstoß für Großbritannien. Nach der Schwächung Englands durch die gewaltigen Schlachten in Europa und durch den U-Bootkrieg muß die Wucht eines solchen Schlages den Gegner endlich auf die Knie zwingen. —

Neugruppierungen.

Unmöglichkeiten gibt es in diesem Kriege anscheinend nicht. Und so fest gefügt der Bund der Mittelmächte dasteht, so wenig innerlich ist das Band, das Haß, Profitgier, Ländergier und Herrschsucht um die Reiche der Entente geschlungen haben. Gegensätze zwischen den Alliierten sind oft genug nur künstlich verklebt worden, Spannungen und Spuren von Entfremdungen treten immer von neuem hervor. Andererseits könnten vielleicht in einem weiteren Abschnitt dieses Krieges oder nach ihm Annäherungen, die bisher für unmöglich galten, auf Grund kühler Berücksichtigung wohlverstandener Interessen zur Tatsache werden. So wird der weitere Verlauf des Weltkrieges zu neuen Gruppierungen der Großmächte führen. Die heutige Entente freundschaft wird Brüche bekommen, zumal, wenn Englands immer nur selbstsüchtige Absichten von seinen jetzigen Bundesgenossen erst voll erkannt und gewürdigt sein werden. Und auch des emporkommenden Japan schlaue, weitsichtige Politik, welche größten Zielen zustrebt, wird ihren inneren Gegensatz nicht nur zu England, sondern auch zu Rußland und Amerika bald noch mehr offenbaren. Weisen doch schon heute die zusehends bedeutender werdenden strittigen Fragen zwischen Japan und Amerika, sowie zwischen Japan und England auf eine politische Umgestaltung des asiatischen Ostens, ja vielleicht des britischen Südens hin. Es kommt die allseitige Begehrlichkeit nach der Ländermasse des verfallenden chinesischen Kolosses mit seinen Reichthümern hinzu, in welcher der Keim zu andauernden Zerwürfnissen, besonders

zwischen Japan und Rußland trotz deren derzeitigem Bündnisse verborgen ist.

Lachende Erben.

Japan und Amerika scheinen die lachenden Erben in diesem Kampf werden zu sollen. Wird aber das weltgeschichtliche Völkerringen nach dem jetzigen Kriege in einem zweiten fortgesetzt, lassen in Ostasien und auf dem Marsche nach Ostasien die vielfach in einander greifenden Interessenbereiche der anderen Großmächte diese endlich aufeinander plagen, warum sollte dann die vorteilhafte Rolle der ferner stehenden, starken, allseitig umworbenen Macht nicht Deutschland zufallen können? Wollen wir auch dazu gewappnet sein, so müssen wir nicht nur unsere Reichsgrenzen nach West und Ost soweit vorschieben, wie es nach der Ansicht militärischer Sachverständiger die künftige Staatsicherung erfordert, sondern wir müssen auch unseren wertvolleren Kolonialbesitz wieder erwerben, vereinheitlichen, vergrößern und verstärken. Vor allem aber müssen wir eine dauernde Sicherung der Zugänge zu unseren Kolonien durch besetzte Stützpunkte erlangen; denn Verträge oder Vereinbarungen mit irgend einem unserer jetzigen Feinde über die Freiheit solcher Wege nach unseren Gebieten wären nur Fetzen Papier ohne Bürgschaft. Sie wären Abmachungen ohne tatsächlichen Hintergrund, wenn Deutschland nicht über Plätze gebietet, von welchen aus es jederzeit einen etwaigen Vertragsbruch ahnden kann.

Die drei Weltstraßen.

Wir müssen also die Bagdad-Bahn, jene Konkurrenzstraße des Suez-Kanals, in der Hand haben, um so den Weg nach dem Persischen Golf gegen die Bedrohung Rußlands und Englands uns offen zu halten. Dazu freilich ist es nötig, die Engländer wieder aus Bagdad zu werfen.

Wir müssen den Suez-Kanal selbst zur freien Verfügung haben, um zum Roten Meer gelangen zu können. Hierzu besonders, wie als grundlegendes deutsches Kriegsziel für die ganze Orientfrage ist der Besitz der Sinai-Halbinsel zu erstreben. Sie wird in militärischer und politischer Hinsicht die größte Bedeutung gewinnen, wenn bequeme Ver-

bindungen sie zugänglich machen, und wenn das zum Kriegshafen umgestaltete Akaba und die der gleichnamigen Bucht vorliegende Inselgruppe hinzukommen.

Wir müssen endlich Tanger und Agadir besetzen, als Stützpunkte unseres afrikanischen Interessenbereichs, und zur freien Benutzung der Weltverkehrsstraße, die über diese Plätze nach dem Süden Afrikas und nach Pernambuco und Buenos-Ayres hinüber führt. Denn wenn für die Weiterentwicklung unseres kolonialen Besitztums von maßgebender Stelle bei den Friedensverhandlungen mit dem genügenden Nachdruck eingetreten wird, so kann es ohnehin nicht ausbleiben, daß auch die Marokkofrage wieder zur Sprache kommt. Deutschland muß seine Marokko-Interessen wieder geltend machen, deren Aufgeben 1911 uns so schwere Enttäuschungen von England und Frankreich eingebracht hat.

Der Ausgangspunkt zweier von diesen drei Weltstraßen, deren Wichtigkeit ein Blick auf die Karte vollends klarstellt, ist aber Antwerpen. Dieser Welthafen im Nordwesten von Deutschland, mit dem plämiſchen Küstengebiet, muß das starke Bollwerk für uns und unsere Bundesgenossen zum Ausbau unserer kolonialen Bestrebungen werden, ebenso wie Belgien überhaupt militärisch den Schutzwall gegen künftige Ueberfälle von Westen her bildet. Und Bukarest im Südosten kann, als eine Art Bundesfestung, einen Waffenplatz der Mittelmächte abgeben und zum Flankenschutz unserer Wege nach Konstantinopel und dem ganzen Orient dienen. Antwerpen und Bukarest haben wir aber schon. Und so werden sich uns die drei Weltstraßen öffnen: die Eisenbahnverbindung von Berlin über Bagdad nach dem Persischen Golf, der Seeweg von Antwerpen durch den Suez-Kanal nach dem Roten Meer, und der kürzeste Weg von Antwerpen über Tanger und Dakar nach West- und Süd-Afrika und Süd-Amerika!

Das Verbrechen an Deutschlands Zukunft.

Unsere militärische Lage berechtigt uns dazu, solche Pläne, die im ersten Augenblick vielleicht kühn erscheinen mögen, aufzustellen und ihre Verwirklichung durchaus für möglich zu halten. Denn dem Erfolg unserer Waffen dürfen unsere Friedensziele entsprechen, und diese sind in unsern Friedensbedin-

gungen zum Ausdruck zu bringen. Auch der Reichskanzler Dr. von Bethmann-Hollweg hat gesagt, daß unser Sieg auf dem Kontinent uns unseren Kolonialbesitz wieder sichern und der deutschen Unternehmungslust eine neue, fruchtbare Tätigkeit eröffnen werde.

Freilich muß eine kluge, weitausschauende, zielbewußte Diplomatie mit Benutzung aller sich anbietenden günstigen Möglichkeiten, unter Ausschaltung aller Gefühlseinflüsse, unsere Siege auszunutzen verstehen. Und schon jetzt muß sie daran zu arbeiten anfangen. Wir dürfen vielleicht Vertrauen hierzu haben. Hat doch Staatssekretär Dr. Solf bei einer Feier der deutschen Kolonialgesellschaft in Leipzig in Anwesenheit ihres Präsidenten, des Herzogs Johann Albrecht von Mecklenburg, als unser koloniales Programm erklärt: „Wir wollen das wieder haben, was zur Zeit in die Hand des Feindes gefallen ist, und wollen diesen Besitz nach Möglichkeit zu einem widerstandsfähigen und leistungsfähigen Gebilde ausgestalten.“ Möchte doch zeitig der gesamten deutschen öffentlichen Meinung die Ueberzeugung in Fleisch und Blut übergehen, daß ein Aufgeben unserer weltwirtschaftlichen Interessen und Ziele, unserer Kolonialpolitik, also zunächst ein Aufgeben der Sicherung der Land- und Wasserwege zu unseren Kolonien, ein politisches Verbrechen an Deutschlands Zukunft wäre!

Streben wir großen Zielen nach, die uns die Möglichkeit geben, den wertvollsten Teil unserer Kolonien zu einer kolonialen Macht zu erweitern! Machen wir unsere Kolonien in sich selbst so stark, daß sie gegen eine nochmalige Wegnahme geschützt sind und im Kriegsfalle sich auf ihre eigene Stärke verlassen können! Der bloß in der Presse ausgedrückte Wunsch, offene Fahrt nach unseren Kolonien zu erlangen, nützt uns nichts. Es kommt hier auf die Erwägung der Mittel und Wege an, diesen Wunsch tatsächlich zu verwirklichen. Wir müssen, um unsern Hauptfeind völlig niederzuzwingen, Maßnahmen ergreifen, die das stolze England bisher für unmöglich gehalten hat. Unsere Feinde wünschten wohl, daß wir noch die alten Träumer wären, mit denen sich leicht leben ließ, und die wie Schillers zu spät gekommener Poet bei der Teilung der Erde mit einem offenen Plätzchen im Himmel als Zeus' willkommener Gast zufriedener waren. Albion soll nicht recht behalten mit seinem von

großspuriger Einbildung eingegebenen Satze, daß Deutschland die Schlachten, aber England den Krieg gewinnen werde. —

So viele Tausende von deutschen Helden dürfen nicht vergeblich gefallen sein. Das deutsche Volk soll durch den gewaltigen Krieg den Lohn erringen, den es sich mit seinem Blute verdient hat, und den ihm Hindenburgs Worte verheißen haben: „Unsere Kriegsziele werden sich gewißlich der dargebrachten Opfer würdig erweisen.“

I.

Unsere Kolonien.

Die Kolonien vor dem Kriege.

Wir finden nicht ein Volk von Anfang der Staatenbildungen an, welches nicht seine Kraft und sein Vermögen dadurch befestigt und erhöht hätte, daß es seine kaufmännischen Unternehmungen über seine eigenen Grenzen hinaus ausdehnte. Auch dem mittelalterlichen Deutschland haben die überseeischen Unternehmungen der Hanfa Macht und Wohlstand verliehen. Und bei Spaniern und Holländern, wie bei Römern und Phoeniziern waren es zu den Zeiten der höchsten Blüte dieser Nationen die Kolonien, um die sich das Interesse des ganzen Volkes drehte. Wir Deutschen von heute sind zu der Ueberzeugung, daß auch uns Kolonien notwendig sind, leider sehr spät gekommen. Der außerordentlich starke Bevölkerungszuwachs im Deutschen Reiche, der eine bedenklich zunehmende Auswanderung in das fremde Ausland zur Folge hatte, mag zuerst die Erkenntnis gebracht haben, daß eigene Siedelungsgebiete die natürlichen Aufnahmebeden für diesen Abfluß seien. Zugleich forderten Handel und Industrie die Gewinnung von Lebensmitteln und Rohstoffen aus eigenem Boden außerhalb des Mutterlandes, zur Nahrung und Kleidung für die einheimische Bevölkerung, wie zur Speisung unserer technischen und gewerblichen Betriebe.

Wir haben denn auch, seit einer Reihe von über zwanzig Jahren, opferwillig unvergleichlich große Mühen und Kosten angewendet, um Versäumtes selbst unter schwierigsten Verhältnissen nachzuholen. Die Früchte zeigten sich bald. In den neunziger

Jahren begann der Aufschwung unseres kolonialen und unseres Welthandels. Die zunehmende Einfuhr und Ausfuhr machte uns zur handeltreibenden Weltmacht. Mit dem Wohlstand wuchsen Leistungsfähigkeit und weitere Unternehmungslust, die Kolonien brachten vermehrte Unabhängigkeit von den Welthandeltreibenden Nachbarländern und von fremdem Kapital. Andererseits kam der Aufstieg des deutschen Außenhandels und der durch ihn belebten Industrie in sehr großem Ausmaß den breiten Massen zugute. So versöhnten sich auch mit der Zeit die starrsinnigsten Gegner kolonialer Bestrebungen mit diesen neuen Erscheinungen.

Durch die Erfahrungen des Weltkrieges vollends ist uns eindringlicher als je gelehrt worden, daß wir Kolonien brauchen, daß wir Kolonialpolitik treiben müssen. Arbeitgeber und Arbeitnehmer haben immer deutlicher eingesehen, wie nötig die vom Ausland unabhängige Einfuhr gewisser Rohstoffe — wie unter anderem Chilisalpeter, Baumwolle, Kautschuk und Eisenbein — für die weitere Entwicklung der mächtig entfalteteten deutschen Industrie ist, zum bürgerlichen sowohl, wie noch mehr zum Kriegsbedarf. Wir alle haben es am eigenen Leibe gespürt, wie dringend wir zu einer ausreichenden Ernährung, wie zu den einfachsten Genußzwecken des ungehinderten Bezuges von Reis, Tee, Kaffee, Kakao, Pfeffer, Tabak und von anderen Erzeugnissen tropischer Länder bedürfen.

Bei Beginn des Krieges waren unsere Kolonien alle in einer verheißungsvollen Entwicklung begriffen. Die Vorbedingungen für eine weitere Steigerung der Erfolge waren gegeben, wie dies klar aus den Berichten hervorging, welche die Regierung dem Reichstage alljährlich vorlegen konnte. Unsere Handelsflagge wehte neben der Kriegsflagge unserer Auslandskreuzer achtunggebietend in aller Welt, und die Freude an ihr und an unseren Kolonien wuchs nicht nur unter den seegewohnten Stämmen der deutschen Küste, sondern bis tief ins Binnenland und in die Berge des deutschen Südens hinein.

Hatten die Ergebnisse des Krieges 1870—1871 Deutschland in die Reihe der Weltmächte gesetzt, so hatten sie es aber auch zugleich in Widerstreit mit diesen gebracht. Sie wollten uns eben den Mitgenuß der Vorteile, die sie bisher allein aus Welt- und Ueberseeverkehr gezogen, nicht gönnen. England und

Frankreich besonders waren von Anfang unserer kolonialen Bestrebungen an mit Einsatz aller Mittel und Kräfte bemüht, uns überall die größten Schwierigkeiten zu bereiten, jeden Aufschwung Deutschlands im Welthandel zu vernichten und allenthalben unsere kolonialen und weltwirtschaftlichen Interessen von vorn herein zu unterbinden. Sie wurden getrieben von Eifersucht auf die zunehmende Achtung, die das neue Reich in der Welt zu genießen begann, von Handelsneid auf unsere wachsende kaufmännische Unternehmungslust und von Angst vor unserer sich immer mehr entfaltenden Macht. Wie man schon 1897 in England dachte, zeigt ein Satz aus der bekannten und angesehenen englischen Zeitschrift „Saturday Review“ von jenem Jahre: „Wenn Deutschland morgen aus der Welt vertilgt würde, so gäbe es übermorgen keinen Engländer in der Welt, der nicht um so reicher wäre“

Die Spannung wuchs. Deutschland, das den Frieden, fast um jeden Preis, bewahren wollte, gab 1911 seine Ansprüche in Marokko und die geplante Festsetzung daselbst zu Gunsten Englands und Frankreichs auf, indem es als Gegenleistung dafür ein Entgegenkommen jener im östlichen Mittelmeer und im türkischen Orient erwartete. England und Frankreich scheuten sich aber gar nicht, ihm den Weg zu seiner kolonialen Weiterentwicklung auch dort nach wie vor zu verlegen. Naturgemäß verschlechterte sich unser Verhältnis zu den beteiligten Mächten dadurch immer mehr; es entstand jene jahrelange Gewitterschwüle, die lähmend auf allen europäischen Nationen lastete, und endlich brach der Weltkrieg aus. Damit ist klar, daß die tieferen Ursachen des Völkerringens außerhalb Europas liegen, und daß eine der hauptsächlichsten Veranlassungen zu seiner Entstehung darin zu suchen ist, daß England und Frankreich systematisch darauf ausgegangen sind, Deutschlands koloniale und weltwirtschaftliche Interessen zunichte zu machen.

Kurz nach Ausbruch des Krieges verloren wir fast unseren gesamten, mit den erdenklichsten Anstrengungen zusammengebrachten Kolonialbesitz an England und Japan, was diese beiden Mächte lange vorhergesehen und erhofft hatten. Japan bemächtigte sich, nach seiner in Deutschland genossenen Schulung, Kiautschou, Tsingtau und Schantung, und England nahm von unseren anderen Kolonien soviel, als ihm

zur Zeit möglich war. Dazu hält England heute auch noch den Schlüssel zu allem unserem Ueberseebesitz in seiner Hand, indem es die Zugangswege zu ihm planmäßig für immer zu sperren sucht.

Die Kolonien nach dem Kriege.

Das darf nicht sein, und das darf nie wieder vorkommen, wenn wir künftig überhaupt mit Erfolg Kolonialpolitik treiben wollen. Aus dem Erlebten wollen wir unsere Lehren ziehen. Wir wollen schon jetzt Mittel und Wege ins Auge fassen, die uns künftig gegen derartige oder ähnliche Ausplünderungen schützen, und die jeden nochmaligen Versuch unmöglich machen, eine nahezu siebzig Millionen zählende Bevölkerung auszuhungern zu wollen.

Warum aber konnte es so kommen? Weil unser Kolonialbesitz unzusammenhängend war, und die Wege zu ihm nicht frei. Wir müssen also einen zusammenhängenden Besitz erstreben und freie, sichere Wege dahin gewinnen. Das können wir nur, wenn wir unsere Feinde nicht bloß auf dem europäischen Kriegsschauplatz besiegen, sondern sie auch in ihren außereuropäischen Kraftquellen tödlich treffen, und wenn wir damit die Wurzeln dieses Krieges ausreißen und auf immer beseitigen. Allein in diesem Falle haben wir die sichere Aussicht auf einen wirklichen Endsieg, auf einen starken Frieden, auf ein in jeder Richtung unabhängiges deutsches Reich, gegen das kein Unruhestifter je wieder aufkommen kann! Allein in diesem Falle besteht für uns die Möglichkeit, nach dem Kriege unsere Kolonien auf gesunder Grundlage großzügig, nach klarem, weitausgreifendem Plane zu einem starken, nutzbringenden Gebilde auszubauen. Wenn wir bei dem Friedensschluß nicht die Voraussetzungen für einen größeren, zusammenhängenden Kolonialbesitz und für die Freiheit der Wege zu ihm mit festem Griff und auf Grund gewonnener realer Pfänder erwerben, dann steht nach einigen Jahren ein neuer Weltkrieg vor der Tür, unter Verhältnissen, die für uns noch ungünstiger sein werden. Das Blut vieler Tausende wäre umsonst geflossen, Deutschlands Weiterentwicklung auf kolonialem Gebiet und damit auf dem Gebiet des Welthandels wäre für absehbare Zeit abgetan, und spätere Geschlechter würden uns verantwortlich machen. Haben uns doch die Feinde durch die Ankündigung eines unbarmherzigen Wirtschaftskrieges

gegen uns nach jedem wie immer geartetem Frieden genugsam über ihre niedrige Gesinnung und ihre haßerfüllten, in weite Zukunft reichenden Pläne aufgeklärt.

Daß Deutschland, wenn es als Sieger aus dem Weltkrieg hervorgeht, die Rückgabe seines Kolonialbesitzes im afrikanischen Ost und West verlangen wird, ist selbstverständlich. Hierauf muß sich aber ein großer, in sich geschlossener mittelafrikanischer deutscher Kolonialstaat mit militärischer Organisation erheben, welcher jederzeit auf eigenen Füßen stehen kann, und welcher der fortschreitenden Militarisierung Afrikas durch England und Frankreich die Spitze bietet. Er muß die Verwendung afrikanischer Kolonialtruppen, also farbiger Engländer und farbiger Franzosen gegen Deutschland in Europa künftig erschweren, ja möglichst ausschließen. —

Kolonialbesitz wird immer in der Hauptsache aus kaufmännischen Gesichtspunkten zu bewerten sein. Vergleichen wir einmal unsere Kolonien mit einem mächtigen Geschäftshause, und stellen wir an sie, wie an jeden Neuerwerb außerhalb Europas, dieselben Hauptanforderungen, wie an ein solches Haus. Welches sind denn die? Beste Geschäftslage an belebter Straße, leichte Erreichbarkeit und eine feste Grundlage!

Es hängt demnach alles davon ab, daß wir klar die Hauptwege erkennen, auf denen sich in kommenden Zeiten voraussichtlich der größte und bedeutendste Weltverkehr abspielen wird, und wo infolge dessen ein schnelles und ertragreiches wirtschaftliches Erblühen zu erwarten ist. Weiter kommt in Frage, an welchen Punkten auf diesen Wegen Fuß zu fassen wäre, damit der zu erwerbende Besitz auch gegen alle späteren Kriegsgefahren gefestigt und gesichert werden kann. Die Lage dieser Punkte muß also nicht bloß wirtschaftlichen und politischen, sondern auch strategischen Anforderungen genügen.

Die Weltkarte zeigt es uns, und wir haben es oben schon gesagt, welches die drei Haupt-Welthandelsstraßen sind, auf denen Deutschland seine handelspolitische Zukunft zu suchen hat: der Schienenweg Berlin—Bagdad, der Seeweg von London—Antwerpen durch den Suez-Kanal nach dem Osten, und die kürzeste Verbindung von London—Antwerpen über Tanger—Agadir—Dakar mit Buenos-Ayres. Die Karte veranschaulicht uns auch, welchen Be-

figerwerb Deutschland beim Kriegsabschluß anzustreben hat, um seine weltpolitischen Aufgaben an diesen Straßen zu erfüllen. Drei feste Stützpunkte sind es, die den freien Verkehr auf diesen Welt- und Handelsstraßen uns sichern: im türkischen Orient die Sinai-Halbinsel, in Afrika Tanger und Agadir, und als Ausgangspunkt der beiden großen Seewege Antwerpen mit der Scheldemündung.

Antwerpen.

Der Besitz Antwerpens, der Besitz Belgiens überhaupt ist für Deutschlands Politik, seine Kolonial-Wirtschaft, seinen Welt- und Handelsverkehr und ganz besonders für seine militärischen Bedürfnisse in alle Zukunft von weit tragender Bedeutung. Wir brauchen Antwerpen zur Deffnung freier Seewege nach unseren eigenen Kolonien und nach den Haupthandelsplätzen der Welt, wir brauchen Belgien als Aufmarschgelände, um künftigen Ueberfällen der Westmächte vorbeugen zu können. Unsere militärischen Sachverständigen haben auch die Notwendigkeit des Erwerbs Belgiens, zumal der vlämischen Küste, voll erkannt. So weist das politische Testament des leider zu früh verstorbenen General-Obersten und General-Gouverneurs von Belgien, Freiherrn von Bissing, überzeugt auf die Gefahren hin, welche Deutschlands Zukunft bevorstehen, wenn dieser Erwerb unterbliebe. Glücklicherweise ist Belgien fest in unserer Hand, und kein englischer Ansturm soll es uns wieder nehmen. Darum beim Friedensschluß: keine Herausgabe Belgiens, kein Verzicht darauf, es Deutschland anzugliedern, sonst bliebe unsere westliche Grenze ewiger Bedrohung ausgesetzt, Deutschlands Industrie und Handel bliebe gefährdet, der vollen Entfaltung von Deutschlands Welt- und Seegeltung bliebe für alle Zeiten ein Riegel vorgeschoben.

Der Schlüssel zu unseren Kolonien.

Der Schlüssel zu dem großen Geschäftshause, von dem wir oben sprachen, ist in Englands Hand. Dieses hat mit dem Wall, den es vor dem Orient bei Bagdad, Suez und Saloniki errichtete, die Zugangstore zu unseren vormaligen asiatischen und zu unseren afrikanischen Kolonien verammelt und möchte sie dauernd geschlossen halten. Es hat den Ueberlandweg durch

Arabien und Mesopotamien zum Persischen Golf und den Seeweg durch den Suez-Kanal zum Roten Meer besetzt. Der Suez-Kanal ist freilich eigentlich noch heute international. Aber unbekümmert um Verträge, wie überall, läßt England diese Internationalität auf dem Papiere stehen und spricht den Kanal einfach als seinen Besitz an. Indessen merkwürdig: dieses wichtige Durchgangstor nach dem Orient ist mit Aegypten einer der schwächsten Punkte in den langen Verteidigungslinien des englischen Imperiums, er ist dessen Achillesferse. Das wissen die Engländer gut genug, und die Erfahrungen des Krieges haben es ihnen weiter bewiesen. Darum peitschte England seine Bundesgenossen immer von Neuem zum Kampf gegen uns auf. Darum spornte es insbesondere Frankreich und Italien zur andauernden Entfaltung ihrer Streitkräfte unter Sarraill bei Saloniki an, das nichts als eine Flankenstellung gegen einen möglichen Vormarsch deutscher und türkischer Truppen gegen Aegypten darstellt. Darum vergewaltigte es Griechenland. Darum entbot es die Völkerschaften Asiens und Afrikas gegen uns. Darum, während der Weltbrand Europa zu verzehren und zu verderben droht, und Schlachten geschlagen werden, wie die Weltgeschichte sie nicht kennt, benützt es die Zeit, um alle strategisch wichtigen Zugangspunkte der Landwege und Seewege nach Aegypten und Indien mit Beschlag zu belegen. Es drängt in dieser Absicht mit großer Uebermacht unsere türkischen Bundesgenossen möglichst weit von seiner eigenen Angriffsbasis, also vom Persischen Golf und vom Suez-Kanal, zurück. Es wird weitausschauend und zähe auf diesem Wege fortschreiten und wird einen zweiten Abschnitt des Weltkrieges oder einen neuen Weltkrieg nicht scheuen. Und wenn es auch für immer darauf verzichten müßte, Hindenburgs Mauern im Westen und Osten deutscher Erde durch eigene Kraft oder die seiner Vasallen einzudrücken, und wenn auch in Europa die eisernen Würfel der Entscheidung zu seinen Ungunsten fielen, wird England inzwischen seinen Interessenbereich im Orient erweitert und gestärkt haben: noch bevor es zum Weltfriedensschluß kommt, wird der Wall vor dem Orient, an dem England auch jetzt fieberhaft arbeitet, erhöht, befestigt und fast uneinnehmbar gemacht dastehen.

Die Engländer haben die unausrottbare Vorstellung, daß ihr Land das natürliche Recht auf eine unumschränkte

Handels- und Seeherrschaft in der Welt besäße, und aus diesem Gesichtspunkt verstehen sie unter der Aufrechterhaltung des europäischen Gleichgewichts die Niederwerfung jeder europäischen Macht, die begänne, über die anderen hervorzuragen und zu einem gefährlichen wirtschaftlichen Konkurrenten des Inselreiches heranzuwachsen. Sie sind mit solchen Anschauungen zu dem brutalsten Eroberervolk der neueren Zeit geworden, und es ist nur logisch in ihrem Sinne, wenn sie sich jenes alten Römers immer wiederholtes Vernichtungsurteil über Karthago dahin übersetzen, daß Deutschlands weltwirtschaftliche Zukunft zerstört werden müsse.

Das also droht uns, und darum ist keine Zeit zu verlieren. Wir müssen schon jetzt Schritte in der Richtung tun, daß wir die Wege zu unseren Kolonien frei legen. Dazu muß jener englische Wall vor dem Osten durchbrochen werden. Den Engländern muß Bagdad genommen, sie müssen aus ihren befestigten Stellungen zwischen Euphrat und Tigris bis zum Persischen Golf, sowie über Roweit hinaus, zurückgedrängt, und andererseits vom Suez-Kanal abgedrängt werden. Wir dürfen erwarten, daß in einem neuen Abschnitt des Weltkrieges es den gewaltigen Erfolgen unserer U-Boote beschieden sein wird, England jenen Schlüssel zu unseren Kolonien zu entreißen. Schon hat die Tätigkeit dieser neuen Waffe Englands einst unnahbare Seemacht in kurzer Zeit unterwühlt; hoffentlich führen ihre Riesenleistungen Englands weiteren Verfall herbei. Unzweifelhaft haben sie bereits durch ihre Wirkung im Mittelmeer seine Stellung im Orient und in Ägypten erschüttert und ihr Teil dazu beigetragen, die künftige Freiheit der Wege zu unseren Kolonien vorzubereiten.

Um uns die freie Benutzung des Suez-Kanals zu sichern, muß Ägypten wieder unter türkische Oberhoheit kommen, es müssen auch die Landverbindungen dorthin von Konstantinopel und dem Marmara-Meer her sachgemäß ausgebaut werden. Die Hauptsache aber ist, daß durch Vereinbarungen mit der Türkei schon bald die Sinai-Halbinsel, die türkische Stadt und Bucht von Akaba, die dieser anliegende östliche Küste, sowie die am Zugang dieser Bucht belegene Inselgruppe mit Tiran und Senafir von uns erworben werden. Denn eine in unserem Besitz befindliche, befestigte Sinai-Halbinsel,

eine gesperrte Straße von Tiran, das ist die starke Basis für Deutschlands künftige Orientpolitik. Und die Bucht von Akaba, durch die Sinai-Halbinsel von der Weltverkehrsstraße des Suez-Kanals geschieden und durch sie geschützt, ist für die deutsche und die türkische Flotte der gegebene Stützpunkt von unvergleichlicher Widerstandskraft für alle Zeiten.

In der treffsicheren Auswahl solcher Stützpunkte, deren Notwendigkeit von allen Kolonialpolitik treibenden Nationen längst erkannt und in die Tat umgesetzt wurde, könnten wir von England lernen, wenn auch nicht in der Art, wie es sich meistens in den Besitz solcher Plätze gesetzt hat. Dazu sind wir zu anständig. Aber freilich ist es notwendig, daß eine weitausschauende, zielbewußte und energische Politik unsere gewaltigen militärischen Erfolge zu Lande und zu Wasser begleitet, sonst führen die guten Aussichten, welche jene uns sichern, nicht zu dauernden Erfolgen. Wenn wir die Sinai-Halbinsel besetzen, wenn wir von da aus gegen England am Suez-Kanal und in Ägypten vorgehen, so bekommen wir damit nicht nur den Schlüssel zu unseren Kolonien in die Hand, wir greifen auch England an den Punkten an, welche für das Mutterland wesentliche Lebensquellen und Kraftspeicher sind. Denn England schuf sich seine Weltmacht aus seinen Kolonien! Und es ist sich völlig klar über die Lage, in welche es der U-Bootkrieg durch das Abschneiden seiner Zufuhren und durch seine immer engere Einschüderung einzwängt. Auch darüber ist es sich zweifellos heute gewiß geworden, daß zur See die übermächtige Stellung, welche es bei Weltkriegsbeginn einnahm, schon in dessen bisherigem Verlauf gebrochen, und daß zu Lande seine Armee, deren Blüte in Frankreichs Erde bestattet liegt, in ihrer Stärke für Generationen geschwächt ist. Also drauf und dran! Noch ist Zeit!

Diplomatie und Presse.

Um solche Ziele, wie wir sie im Vorstehenden dargelegt haben, bald erreichen zu können, um noch während des Krieges günstige Vereinbarungen mit unseren Bundesgenossen auf kolonialem Gebiet anzubahnen und abzuschließen, dazu bedarf Deutschland einer geschickten und rührigen Diplomatie. Auch aus anderen Gründen scheint es dringend nötig, unsere Ver-

tretungen im Auslande zu verstärken und auf ein möglichst noch tiefergehendes Zusammenwirken der Gesandtschaften mit den Konsulaten hinzuwirken. Es ist notwendig, durch innigere Fühlung mit Land und Leuten in den uns verbündeten Staaten die öffentliche Meinung noch mehr von den redlichen Absichten Deutschlands zu unterrichten; so beispielsweise ist den Türken der ungeheure Vorteil nahe zu legen, den ihnen Deutschland als befreundeter Nachbar auf Sinai gegenüber der ewigen Bedrohung durch England bietet. Es wird davon später noch des Näheren die Rede sein. In den neutralen Ländern aber sind alle Mittel auszunutzen, um der öffentlichen Meinung die Wahrheit über uns beizubringen. Wenn wir uns vergegenwärtigen, wie unsere Feinde die gewaltigen deutschen Siege in den Augen der ganzen Welt abschwächen und auf der andern Seite ihre eigenen Niederlagen ableugnen und vertuschen, dann können wir uns des Eindrucks nicht erwehren, daß es ihnen leider gelungen ist, mit ihren Lügen nicht nur in ihrer eigenen Presse zu herrschen, sondern damit auch in der Presse des neutralen Auslandes die Oberhand zu gewinnen. Auf diese Weise haben sie die öffentliche Meinung in den neutralen Staaten in ihren Bann geschlagen und lassen diese die Dinge sehen, wie sie wollen. Glücklicherweise bestehen nicht überall solche nichtswürdigen Zustände, wie in der völlig verlogenen und ganz und gar käuflichen rumänischen Presse, welche, offen und unverfroren im Solde der Ententemächte, das Unglück ihres Landes zum großen Teil mit verschuldete. Aber es ist in dieser ernstesten Stunde, in dieser für Deutschlands Ansehen ausschlaggebenden Zeit, gewiß auch eine vaterländische Pflicht, und eine überaus dringliche, mit allen erlaubten Mitteln und durch eine geeignete, gut angeordnete Propaganda auf die neutrale Presse unsererseits einzuwirken und das Lügennetz unserer Gegner zu zerreißen. Die neutrale Presse wird viel eingehender aufgeklärt, und viel geschickter und mannigfaltiger beeinflusst werden müssen, als bisher. Vor allem sind die feindlichen Mißerfolge mehr in das rechte Licht zu stellen und ihre Folgen für die Welt nach allen Seiten klar zu legen. Denn die im wesentlichen von der Presse abhängige Stimmung der Neutralen ist überaus wichtig und kann von entscheidender Bedeutung werden. Bietet doch England offensichtlich alles auf, um die neutralen Staaten durch rücksichtslos ausgeübten Druck jeder Art,

und nicht zuletzt durch Bestechung der Presse, gegen Deutschland zu stellen, und uns auch auf diesem Wege die bereits errungene Siegespalme zu zerblättern. Darum liegt hier für unsere Diplomatie eine sehr ernste Aufgabe vor, und je energischer, schneller und geschickter der Hebel angelegt wird, um so besser. Von der Presse und der öffentlichen Meinung der Neutralen aus führt eine Brücke zu der öffentlichen Meinung auch der feindlichen Länder. Auf diese im Sinne der Wahrheit einwirken ist nichts weiter als eine notwendige Ausnutzung unserer militärischen Stärke und eine ebenso nötige Vorbereitung politischer und diplomatischer Erfolge, die sich daran knüpfen sollen und müssen. Schweigen ist Schwäche!

Krieges Sinai und Akaba für uns zu erwerben, ehe eine andere, den Mittelmächten nachteilige Lösung dieser Frage erfolgt.

Möchte es den deutschen Truppen, die im heldenmütigsten Kampfe die deutsche Erde vor den Greueln des Krieges bewahrten, die sich unverwelkliche Siegeskränze in Europa errangen, nun auch vergönnt sein, auf Sinai, als dem starken Stützpunkt für unsere Landmacht im Orient, das deutsche Banner zu hissen, und möchte die deutsche Kriegsflagge über Stadt und Bucht von Akaba wehen, als über dem starken Kriegshafen unserer Flotte und dem Ausgangspunkt für ihre Fahrten nach den fernen Gestaden deutscher Kolonialgebiete. Dann wären Sinai und Akaba bei den Weltfriedens-Verhandlungen der feste Granitblock für die Geltendmachung unserer Interessen im Orient und den Neu-Aufbau des deutschen Kolonialbesizes. —

Wenn in grauer Vorzeit vom Berge Sinai herab durch Moses die Gesetze des Herrn verkündet worden sind, so fügt es heute vielleicht Gottes Wille, daß Deutschland, auf Sinai gestützt, England den Frieden diktiert.

IV.

Marokko.

Die Marokkanische Frage.

Wenn, wie wir hoffen, Deutschland bald mit entscheidenden Schlägen die Kämpfe im nordwestlichen Europa zu unseren Gunsten ihrem Ende entgegenführen wird, muß sich der Schwerpunkt des Weltkrieges in seinem neuen Abschnitt nach dem Orient verschieben. Hierbei wird es sich noch mehr als jetzt darum handeln, die mit Gottes Segen errungenen deutschen Waffenerfolge für unsere koloniale Zukunft zu verwerten und auszunutzen. Unter den Zielen dieses neuen Feldzuges muß auch die marokkanische Frage wieder zur Sprache kommen. Ist doch in dem Verlauf der marokkanischen Angelegenheit vor dem Kriege unzweifelhaft einer der Herde des Weltbrandes zu suchen.

Als wir 1871, vor 46 Jahren, nach Frankreichs Niederwerfung, Elsaß-Lothringen dem deutschen Reiche zurückgewonnen hatten, da hoffte unser großer Bismarck — und unter den damals ganz anders gearteten Verhältnissen wohl nicht ohne Wahrscheinlichkeit —, daß Frankreich durch eine Ablenkung nach dem afrikanischen Norden und durch die Aussicht, dort leicht zu kolonialem Erwerb zu kommen, den Verlust von Elsaß-Lothringen schneller verschmerzen und den Revanchegedanken vergessen würde. Wir ließen also Frankreich in Marokko gewähren, obwohl dort schon damals deutsche kaufmännische Interessen bestanden.

Die Hoffnung hat sich leider als trügerisch erwiesen, weil sie den ehrgeizigen, ruhmgerigen und rachsüchtigen Charakter des französischen Volkes nicht richtig einschätzte. Die kolonialen

Bestrebungen Frankreichs in Nordafrika nahmen einen gewaltigen Aufschwung. Damit schwoh den Franzosen der Kamm immer mehr. Der Revanchegeanke, statt abzulassen, trat immer greller hervor. Unaufhörliche Hehartikel in der Presse, die ständige Wühlarbeit von Offizieren der alten Armee schürten das Feuer. Erfolglos blieben alle Bemühungen unseres vielgeliebten Kaisers, Frankreich zu verjöhnen, und jahrelangem, weitestem Nachgeben der deutschen Politik, besonders auch in der Marokkofrage, folgten an Stelle eines besseren Einvernehmens nur neue Herausforderungen. Unser Verhalten wurde von den Franzosen als Schwäche verstanden.

In Verfolg dieser Politik kam es 1906 zur Algeciras-Konferenz, bei welcher England und Frankreich darauf ausgingen, Deutschland von jeder Verständigung über Marokko auszuschließen. Deutschland war diplomatisch in der Defensibe und gab nach. Frankreich hat dann vermöge seiner guten Kenntnis der marokkanischen Verhältnisse, vermöge geschickter Beeinflussungen und unermüdlich gesammelter Erfahrungen, und vermöge seines besseren Kartenmaterials die Ergebnisse der Konferenz alsbald zu Deutschlands wirtschaftlicher Schädigung ausgenutzt.

Die Abmachungen von Algeciras waren durch die Vermengung der Begriffe Sultanat und geographisches Marokko auf eine gänzlich unhaltbare, unklare Basis gestellt; sie konnten sich selbstverständlich nur auf das dem Sultan von Marokko untertänige Sultanat beziehen, in dem Stämme und eine Bevölkerung wohnen, die dem Sultan von alters her Steuern zahlen, oder das wenigstens einmal taten, und das Ansehen des Sultans anerkennen. Und die der Konferenz beizohnenden Vertreter des Sultans konnten nur über dieses Gebiet verfügen. Trotzdem ging Frankreich unter Verlehung des Sinnes der Akte sofort daran, seinen Einfluß auch über das ganze, das Atlas-Gebiet einschließende geographische Marokko auszudehnen. Das Sultanat bildet aber nur einen kleinen Teil davon. Den größeren Teil des Gebietes, welches die Landarten als Marokko bezeichnen, und dessen südöstliche Ausdehnung über den Atlas geographisch überhaupt nicht feststeht, bewohnen völlig unabhängige Stämme, in deren Gebiet auch nicht einmal ein Geleitbrief des Sultans geachtet wird. So ist es auch wegen des Widerstandes dieser nicht unterworfenen, immer unru-



Marokko.

----- iberisch-afrikanisch-amerikan. Bahn.

higen Stämme den Herrschern von Marokko niemals möglich gewesen, auf geradem Wege von einer Hauptstadt des Landes zur anderen, von Fez nach Marokko, zu gelangen; sie waren vielmehr gezwungen, bei Zurücklegung dieser Reise stets eine Strecke weit den Küstenweg über Rabat—Casablanca zu benutzen. —

Als ich kurz nach der Konferenz von Algeciras mit dem Erwerb von Liegenschaften bei Tanger begann, bot sich mir die beste Gelegenheit, überall den besonders seit der Landung unseres Kaisers in Tanger (am 31. März 1905) zunehmenden deutschen Einfluß zu beobachten. Leider war es mit diesem Zunehmen bald vorbei. Als ich 1908 von Casablanca aus in Begleitung eines Algeriers das so äußerst fruchtbare Schouja-Gebiet durchzog und mir bei Ber Reschid und Serrat die französischen Vorpostenlinien ansah, konnte mich nur tiefstes Bedauern darüber erfüllen, daß dieser prachtvolle, dem Sultan gehörige Landesteil schon beträchtlich französisiert war und der deutsche Einfluß Schritt für Schritt verschwand. Noch kurz zuvor war ich oftmals dem Gerücht begegnet, Frankreich hätte Casablanca und seine Zone an Deutschland abgetreten. Bis zum Kriegsausbruch besuchte ich alljährlich Marokko und bereiste es zum Teil mit eigener Karawane, um es noch besser kennen zu lernen. Und immer trauriger wurden meine Erfahrungen. Die Klagen der deutschen Kaufleute in den Küstenplätzen bestätigten meine eigenen Eindrücke. —

Frankreich begann sich bei diesem Zurückweichen Deutschlands immer sicherer zu fühlen. Seine Uebergriffe mehrten sich. Von algerischer Seite her wurde der französische Interessensbereich über Figig bis tief ins Innere Marokkos ungestört und unaufhaltbar so erweitert, daß Frankreich auch in hundert Jahren nicht zu dessen Besiedelung imstande ist. Deutschland blieb von der Verbreitung seiner Interessen im Innern des Landes ausgeschlossen, bei der Besiedelung der Küstenstädte aber wurde es durch Frankreichs Verhalten wirtschaftlich und in seinem Ansehen auf das schwerste geschädigt. Die Franzosen griffen in dieser Zeit zu den merkwürdigsten Mitteln. Um ihre Truppenstärke zu verschleiern, berichteten sie nach Europa Monate lang von angeblichen Rücktransporten, während in Wirklichkeit in Casablanca Truppen bei Tage eingeschifft wurden, um nachts wieder ausgeladen zu werden. —

So folgte dann gegen 1911 die Einrichtung einer kleinen internationalen Zone um Tanger, einer diese einschließenden, etwas größeren, aber immer noch kleinen spanischen Zone, und einer großen, sich über das ganze geographische Marokko ausbreitenden französischen Zone. Damit war die allmähliche gänzliche Verdrängung des deutschen Handels und des deutschen Kultureinflusses in die Wege geleitet. Dieser Rückblick auf das letzte Jahrzehnt deutscher Marokkopolitik muß jeden mit Trauer im Herzen erfüllen, der sich für Marokko und seine Zukunft und für ein Erblühen deutscher kolonialer Bestrebungen erwärmt hat.

Es kam zu dem Marokko-Abkommen von 1911 und im Anschluß daran zur Errichtung des französischen Protektorats 1912. Unsere Regierung hoffte durch Aufgeben fast aller unserer Marokko-Interessen von Frankreich und England eine entgegenkommende Haltung für uns im östlichen Mittelmeer und Entschädigung bei der Bagdad-Bahn zu gewinnen. Auch in dieser Erwartung sah sie sich bitter getäuscht. Frankreich und England dachten nicht daran, ihr Versprechen zu halten. Der Erwerb eines kleinen Teils des französischen Kongo konnte Deutschland die Preisgabe seiner viel wertvolleren Ansprüche in Marokko niemals ersetzen; herrscht doch gerade in diesem sumpfigen Kongogebiet nach den Mitteilungen eines deutschen Gelehrten, welcher dort mehrere Jahre Forschungen oblag, am aller schlimmsten die schreckliche Schlafkrankheit.

Mit der zunehmenden Erstarkung Frankreichs in Nordafrika wuchs der Revanchegedanke. Die Franzosen, statt uns für unser Entgegenkommen dankbar zu sein, lauerten nur auf die Gelegenheit, gegen uns loszuschlagen. 1914 endlich hielten sie, mit den Russen und Engländern verbündet, den Augenblick hierzu für gekommen. Sie haben damit, daß sie in Marokko unsere Vertragsrechte mit Füßen getreten haben, und damit, daß sie bei Kriegsausbruch und im weiteren Verlauf des Krieges die deutschen Bewohner Marokkos völkerrechtswidrig, brutal und unmenschlich und das deutsche Eigentum als vogelfrei behandelten, selbst alle Verträge vernichtet. Die Marokkofrage ist wieder aufgerollt, unsere alten ursprünglichen Interessen dort bestehen wieder zu Recht. Die Marokkofrage muß also

bei Erwägung der Kriegsziele als eine ganz neue Aufgabe behandelt werden.

Die schwarze Armee.

Was hat Frankreichs energische Betätigung in Marokko inzwischen für Früchte getragen! Der Masseneinsatz und die großen Erfolge französischer farbiger Truppen haben es uns bewiesen, welche Gefahr ein französisches Marokko für Deutschland schon jetzt ist und künftig noch mehr werden muß. Unsere Kämpfer an der Westfront haben erfahren, was Frankreich seinen schwarzen Truppen verdankt. Die französischen farbigen Armeen haben ganz unvergleichlich Größeres geleistet, als ihre Vorgänger von 1870/1871. Kein Zweifel kann darüber bestehen, daß ihre Verwendbarkeit, wenn sie fortdauernd gut geschult und, nach der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in den französischen Kolonien, zahlenmäßig noch erheblich verstärkt werden, sich immer bedrohlicher geltend machen wird; zumal, wenn erst die beabsichtigte Sahara-Bahn den schwarzen Erdteil weiter erschlossen hat. Dazu kommt, daß es bessere, den Anstrengungen des Krieges und der Witterung gewachsenere Soldaten, als die gestählten Söhne Marokkos, kaum geben kann.

Seit Kriegsausbruch war die völlige Ausrottung der Deutschen in Marokko und des deutschen Ansehens bei der marokkanischen Bevölkerung durch Gewalt und Schimpf französisches Ziel. Gleichzeitig steht Frankreich im Begriff, die französische Zone über den ganzen afrikanischen Nordwesten, von Tunis über Algier, Marokko und den Atlas bis zum Senegal auszudehnen. Es plant ferner, durch die Sahara-Bahn von Algier aus über Timbuktu Afrikas Inneres für sich zu erschließen, und strebt im französischen Äquatorial-Afrika und im französischen Kongo dem Kongostrome zu.

Das deutsche Volk hat seiner Zeit, wie kaum bei einer anderen kolonialen Angelegenheit, für die Marokkofrage Interesse gezeigt. Heute stehen wir einer Welt von Feinden siegreich gegenüber, sind aber in Marokko von Frankreich gedemütigt und in unserem Ansehen bei den Marokkanern auf das Tiefste herabgesetzt. Erinnern wir uns besonders des Vorgehens gegen unsere Gesandtschaft in Tanger, das den Gipfelpunkt französischer Unverschäm-

heit bildete: wurde doch die Kaiserliche Gesandtschaft von der Polizeitruppe unter Führung französischer Offiziere überfallen und besetzt, der Kaiserliche Geschäftsträger und das Gesandtschaftspersonal in der entehrendsten Form entfernt und sofort zwangsweise an Bord eines französischen Kreuzers geschafft! Die Unverletzlichkeit des Gesandten und seines Hauses, die auch für das Rechtsbewußtsein einfachster Völkerschaften feststeht, wurde so gewaltdätig verletzt, und damit gegen das deutsche Ansehen der schwerste Schlag geführt, der es treffen konnte. Darum entspricht es nicht der Würde des Deutschen Reiches, diese Frage abgeschlossen sein zu lassen.

Revanche.

Wenn jetzt noch, im Sommer 1917, nachdem beträchtliche Gebiete Frankreichs über zwei und ein halbes Jahr hindurch von uns besetzt sind, die Rückgabe Elsaß-Lothringens von der Deputiertenkammer, die doch als Ausdruck der französischen Volksstimmung gelten muß, verlangt wird, und man dabei vertrauensvoll auf die Erstarkung der französischen Kolonial-Armee hinweist, so ist das nicht bloß eine drohende Redensart. Solange Frankreichs nordafrikanische Kolonialmacht im Wachsen begriffen ist, so lange wird auch der Glaube in Frankreich bestehen, daß der Tag der Vergeltung und der Zurückgewinnung von Elsaß-Lothringen kommen werde. So unauslöschlich dieser Revanchegedanke in den Herzen der Franzosen feststeht, auf so realen Grundlagen ruhen ihre kolonialen Hoffnungen; denn, wenn Marokko alleiniger französischer Besitz bleibt, muß Frankreich politisch, wirtschaftlich und militärisch in wenigen Jahren einen ungeheuren Machtzuwachs erfahren, der für uns die stärkste Bedrohung darstellt. Zielt doch sein ausgesprochener Plan darauf hin, nach kaum 10 Jahren, wie im Oktober 1916 in der französischen Kammer erklärt wurde, zwei Millionen Mann gut ausgebildeter afrikanischer Mannschaften auf den europäischen Kriegsschauplatz zu führen! Davon käme eine Million auf Marokko. Diesen schwarzen Truppen müßten wir die gleiche Zahl gegenüberstellen, unser erstklassiges Menschenmaterial gegen farbige Franzosen! Wenn wir aber verhindern können, daß Frankreich in Marokko bleibt, wären wir um zwei

Millionen Soldaten stärker. — So ist Hand in Hand mit Frankreichs kolonialem Aufschwung, mit der Kräftigung seines nordwest-afrikanischen Besitztums und mit den immer frecher gewordenen Herausforderungen des deutschen Ansehens in Marokko, die sich bis zu seiner völligen Vernichtung steigerten, der Revanchegedanke emporgeschwollen, der uns in Frankreich unseren leidenschaftlichsten, verbittertsten Gegner erkennen läßt.

Unsere bisherige Marokko-Politik war ein schwerer Fehler. Sie muß in kräftige, positive Bahnen einlenken, sie muß zu einer endgültigen, sachgemäßen Regelung der Marokko-Angelegenheit führen und uns für immer von dieser Bedrohung befreien, sonst ist an ein Nebeneinanderleben mit Frankreich ohne Krieg nie zu denken.

Spanien.

Es würde bei dem französischen Ausdehnungsbestreben voraussichtlich auch gar nicht lange dauern, bis Frankreich die spanische Zone in Marokko mit El-Araisch und Tetuan besetzen würde. Jeder Spanier weiß dies und weiß, daß ein Sieg Frankreichs in diesem Weltkrieg Spanien sein Marokko-Besitztum kosten würde. Besteht doch überhaupt im spanischen Volk und in einem Teil seiner Presse schon seit Jahren eine besondere Abneigung gegen eine kriegerische Betätigung Spaniens in Marokko.

Ein Zusammengehen mit Spanien würde für uns schon wegen seiner geographischen Lage von allergrößter Bedeutung sein; Spanien selbst aber würde dabei frei werden von englischem und französischem Druck, der ständig zunehmend auf ihm lastet. Die Sympathie des spanischen Volkes ist im großen und ganzen bisher auf deutscher Seite gewesen, und nur die französische und englische Presse haben gegenteilige Einflüsse ausgeübt. Hier von konnte sich der Verfasser auf seinen Reisen durch Spanien nach Tanger von der Zeit der Algeciras-Konferenz bis vor Kriegsausbruch überzeugen. Unserer Diplomatie winkt auch hier eine ebenso wichtige als lohnende Aufgabe. Spaniens König und Volk haben gelegentlich des Uebertritts der Deutschen Kameruns auf neutrales spanisches Gebiet ihrer freundlichen Gesinnung offenen Ausdruck gegeben, indem sie ihnen eine überaus zuvorkommende Behandlung zuteil werden ließen.

Jedem patriotisch gesinnten Spanier ist das englische Gibraltar ein Dorn im Auge, den er gern beseitigen würde, während er den mit teurem Blut und vielem Kostenaufwand erlangten Besitz in Marokko stets an Frankreich zu verlieren befürchten muß. Hielt doch Maura, der bekannte Führer der spanischen Konservativen und vormalige Ministerpräsident, in einer seiner letzten großen Reden scharfe Abrechnung mit England und Frankreich, indem er bezüglich Tangers und Gibraltars sagte: „Wenn Spanien nicht eine grundsätzliche Aenderung in der englischen und französischen Politik herbeiführen kann, so können wir weder mit England, noch mit Frankreich gehen.“

Die in den Grenzprovinzen der Pyrenäen seit Jahr und Tag besonders stark zutage tretende gereizte Stimmung bekundet unzweideutig die Gegensätze, welche zwischen Spanien und Frankreich bestehen. Aber Spanien muß seiner ungeschützten Küstenstädte halber mit dem Heraustreten aus seiner Neutralität sehr vorsichtig sein. Zu seinem jüngsten Vorgehen, der Besetzung des Kap Juby — den Kanarischen Inseln nahe gelegen — würde sich Spanien vor dem Weltkriege nie aufgerafft haben. Erst die deutschen Erfolge zur See und zu Lande haben ihm dazu Mut gemacht. In seinen marokkanischen Interessen aber würde Spanien bei einem in Marokko erstarkten Deutschland sichere Anlehnung finden.

Hoffen wir, daß unsere Waffenerfolge in Europa uns eine feste Grundlage dafür bieten werden, daß wir Frankreich aus Marokko werfen können, und hoffen wir, daß inzwischen schon die Arbeit der deutschen U-Boote an Marokkos Küsten und im Hafen von Tanger die Sühne und die Vergeltung einleitet und die vormalige Hochachtung der Marokkaner für den „Pruß“ uns zurückgewinnt.

Im übrigen aber müssen Marokkos Völker wie Frankreichs farbige Truppen überhaupt vor allem in unseren Gefangenenlagern darüber belehrt werden, welche ungeheuren Blutopfer Frankreich von ihnen im Weltkrieg verlangt; es muß ihnen vor Augen geführt werden, wie sie, ohne bei ihrer Abfahrt ihre Bestimmung zu erfahren, in den Krieg gekehrt und vor die deutschen Drahtverhaue der Lorettöhöhe und ungezählter anderer Orte getrieben wurden, und wie unmenschlich ihre Behandlung war; sie müssen wissen, daß Frankreich in Europa, selbst im Bündnis

mit sämtlichen Ententemächten, zu schwach war, Deutschland zu besiegen, und daß ihm dies auch mit Aufbietung aller seiner kolonialen Hilfstruppen nicht gelang.

Tanger und Agadir.

Wie Englands Kolonialmacht in Aegypten zu treffen ist, so Frankreichs in Marokko. Es ist nötig, daß wir das zur Zeit französischer Herrschaft unterstellte Tanger mit seinem Hafen, der internationalen Zone und dem Gibraltar gegenüber liegenden Gebirgsstock, dem Djebel Musa, gewinnen, und daß wir Agadir, mit dem Hinterland des Sus, nehmen. Tanger und Agadir, letzteres der beste Hafen der marokkanischen Westküste, müssen deutsche Flottenstützpunkte werden. Wir dürfen uns von der künftigen Welthandels- und Verkehrsstraße, der iberisch-afrikanisch-amerikanischen Eisenbahn, nicht abdrängen lassen. Diese Bahn soll, nachdem sie durch Spanien geführt hat, die Nordwestküste Afrikas begleiten, von Tanger über Casablanca, Mogador und Agadir bis Dakar laufen und in einer Dampferlinie nach Pernambuco sich fortsetzen. Sie wird die kürzeste Verbindung von London—Antwerpen nach Rio de Janeiro und Buenos-Ayres darstellen, sie wird ein Teil der Weltstraße nicht nur nach West- und Südafrika, sondern auch nach Mittel- und Südamerika werden.

Es ist einleuchtend, welche Bedeutung Marokko als Bindeglied mit Südamerika bekommen muß, wenn wir an die unaufhaltsame fortschreitende internationale Verkehrsentwicklung und an die großen Interessen denken, die das Deutschtum in Brasilien und Argentinien hat, und die doch nach dem Kriege alsbald zu neuem Leben erwachen werden.

Angegliedert werden muß unserem marokkanischen Besitz außer den zwischen Tanger und Agadir liegenden Plätzen, wie Saffi und Mogador, ganz Südmarokko bis zur spanischen Zone, mit dem großen Stamme der Adrar, der bereits vor einem Jahrzehnt sich der deutschen Schutzherrschaft lediglich darum unterstellen wollte, um nicht später dem Interessenbereich des verhassten Frankreich einverleibt zu werden.

Wenn wir uns fragen, was Spanien zu solchen Plänen sagen möchte, so ist zu bedenken, daß Tanger, als spanischer

Besitz, für Spanien stets ein Sorgenkind bedeuten würde, das jederzeit unter englischem und französischem Druck stände. Neulich, in der Nacht zum 2. Juni, fielen „infolge eines Richtfehlers bei dem Übungsschießen der Batterien von Gibraltar“ etwa 20 englische Granaten von 30,5 cm auf Algeciras. Dieser eigentümliche Richtfehler sollte doch die Spanier nur einmal wieder den Pfahl Gibraltar in ihrem Fleisch fühlen lassen und sie vor einer politischen Wendung warnen. Niemand, der die militärische Lage und die örtlichen Verhältnisse auf Gibraltar kennt, wird an diesen Richtfehler glauben, man wird sich vielmehr daran erinnern, daß England erklärt hat, spanische Befestigungen in dem Gibraltar gegenüber liegenden bergigen Gelände als Kriegserklärung auffassen zu müssen. Ist Tanger jedoch deutsch, so wird Spanien daran einen Anhalt haben, der eine Erstarkung seines Kolonialbesitzes, sowie Spaniens überhaupt, mit sich bringen muß. Ein Zusammengehen Deutschlands und Spaniens, nachdem wir in Marokko wieder Fuß gefaßt haben, wird beiden Teilen nur zum allergrößten Vorteil gereichen. —

Man könnte später auch an die für uns dringend notwendige Legung eines deutschen Kabels nach Marokko über Vigo und die Kanarischen Inseln denken, vielleicht sogar — ohne Spaniens übriges kanarisches Eigentum zu zerreißen — an eine Abtretung der unweit Marokkos Küste gelegenen Insel Lanzarote an Deutschland. —

Deutschland kann heute nur Kolonien brauchen, die es jederzeit erreichen kann, oder solche, die im Kriegsfall auf eigenen Füßen stehen. Frankreich befindet sich nicht in der Lage, Deutschland allein mit Kapital Sühne und Genugtuung beim Friedensschluß bieten zu können. Unsere Entschädigung wird daher in Gebietsabtretungen bestehen. Marokko ist das Land, dessen Besitz Frankreich in seinem Revanchegedanken bestärkte. Es darf somit nicht bei Frankreich belassen werden, sonst ständen wir trotz aller unserer Waffenerfolge nach dem Feldzuge weit ungünstiger da, als vor ihm.

Ein Blick auf die Weltkarte und Marokkos geographische Lage zeigt, daß dieses für uns in politischer, militärischer und wirtschaftlicher Beziehung unschätzbar ist, und daß zwei der wichtigsten Weltwege an seinen Küsten entlang laufen. Wie das Kapland im Süden und Aegypten im Nordosten, so ist

Marokko im Nordwesten die Pforte des dreieckigen schwarzen Erdteils. Der Besitz des französischen Marokko gibt uns die Gewähr eines Dauerfriedens. Das möge unsere Diplomatie bei Friedensschluß bedenken.

Gar eng verknüpft mit Deutschlands kolonialer Zukunft und mit Deutschlands Sicherheit überhaupt ist daher die Marokkofrage. Frankreichs Beteiligung am Weltkrieg und seine Siegeshoffnungen schienen ganz besonders auf die Machtstellung zurückgeführt werden zu müssen, welche es in verhältnismäßig kurzer Zeit durch seinen nordafrikanischen Besitz errang. Unsere künftige Ruhe hängt davon ab, daß wir Frankreichs Macht dort brechen oder doch ganz erheblich einschränken. Dazu kommt, daß Marokko, dieses reiche, schöne Land voller Entwicklungsmöglichkeiten, an dessen Rändern wichtige Straßen des Weltverkehrs vorüberführen, in wenig Tagen von Deutschland aus zu erreichen ist. Und in diesem Land, in welchem die Bäume doppelt so schnell als bei uns zu Hause wachsen, finden wir Siedlungsgebiet in Menge, und Rohprodukte in Hülle und Fülle, von der besten Art, soviel wir brauchen. Der deutsche Kaufmann und der deutsche Pflanzler werden dort durch Intelligenz, Arbeitslust und Unternehmungsgeist jeden Nichtdeutschen schneller überflügeln, als irgendwo anders.

Also auch hier gilt es, ganze Arbeit zu schaffen und unsere vaterländischen Interessen voll wahrzunehmen. Marokko ist für Deutschland entweder eine Quelle ewiger Bedrohung oder eine der sichersten und ergiebigsten Grundlagen für seine koloniale Zukunft.

V.

Deutschlands weltwirtschaftliche Ziele.

Unsere Feinde.

Deutschlands weltwirtschaftliche Ziele müssen sich darauf richten, freie Bahn zu schaffen für unsern Verkehr in Handel und Wandel, welcher bei der starken Bevölkerungszunahme des Mutterlandes auf eine Betätigung über die Landesgrenzen hinaus und über See angewiesen ist. Dazu brauchen wir die Freiheit der Meere und der Weltverkehrsstraßen, dazu brauchen wir große und starke Kolonialgebiete, und dazu brauchen wir gesicherte Stützpunkte auf den Wegen nach unseren Kolonien.

Daß unsere politische und wirtschaftliche Lage, wie sie vor dem Weltkrieg bestanden hat, daß der status quo ante zur Befriedigung dieser Ziele ungenügend gewesen ist, hat der Verlauf der Dinge in diesem Kriege, haben insbesondere die Erfahrungen bewiesen, die wir mit unseren Kolonien machen mußten: unser Kolonialbesitz ist uns zum allergrößten Teil verloren gegangen, viele unserer Auslandskreuzer sind vernichtet, sie ruhen mit ihren tapferen Besatzungen auf dem Grunde der See. Wenn wir also leben, wenn wir atmen wollen, wenn wir vor künftigen Ueberfällen gesichert sein wollen, dann müssen wir unsere Kriegsziele so fassen, daß der Friede uns bessere und gesicherte Lebensbedingungen bringt, und daß unsere koloniale Entwicklung in Zukunft auf aussichtsreicherer, gesunderer Grundlage in neuen und gedeihlicheren Bahnen vorwärts schreiten kann. Dazu gehört die Ausdehnung und Sicherung unserer Reichsgrenzen, die Begründung eines zusammenhängenden,

in sich gefesteten Kolonialreiches in Mittelafrika und die Erwerbung starker Stützpunkte an den drei Weltverkehrsstraßen, wie sie in Vorstehendem nachgewiesen worden sind: Antwerpen mit der Scheldemündung, der Halbinsel Sinai mit der Bucht von Akaba und der Gebiete von Tanger und Agadir. Dadurch müssen die Bagdad-Bahn, der Suez-Kanal und der iberisch-afrikanisch-amerikanische Handelsweg von Englands und Frankreichs Herrschaft befreit werden. Das müssen unsere klaren Kriegsziele auf kolonialem Gebiete sein und bleiben.

Im Gegensatz dazu geht die ausgesprochene Absicht unserer Feinde dahin, die Lebensbedingungen des deutschen Volkes nach dem Kriege noch schlechter zu gestalten, als sie vor ihm waren. Sie wollen Deutschland verkleinern und zerstücken, ebenso wie sie Oesterreich-Ungarn auflösen, die Türkei aus Europa werfen und Bulgarien zum abhängigen Kleinstaat zurückdrücken wollen. Sie möchten uns nicht bloß die Möglichkeit nehmen, als gleichberechtigte Großmacht zwischen ihnen zu stehen, sie möchten Germania die Kaiserkrone vom Haupte reißen, und am liebsten möchten sie das Deutschtum überhaupt, das sie nicht verstehen und das sie darum hassen, vertilgen und unseren Bestand als Nation vernichten. Wenn sie nun auch freilich bei der Aufstellung aller dieser ihrer Pläne und Wünsche den Mund überreichlich voll nehmen, wie das angelsächsische und romanische Art ist, mit einer Absicht ist es ihnen bitterer Ernst, weil die Veranlassung dazu in allzu realem und auf sie stark fühlbar wirkendem Boden ruht: die Angst vor unserer weiteren weltwirtschaftlichen Entwicklung, wie sie sich aus der Intelligenz, der Tüchtigkeit und dem Unternehmungsgeist unseres Volkes und seiner wirtschaftlichen Führer voraussehen läßt, hat ihren festen Entschluß reifen lassen, unsere koloniale Zukunft ganz und gar zu zertrümmern.

Darum darf nichts uns davon abhalten, unsere Kriegsziele so zu stecken, daß diese Absichten unserer Feinde zu Schanden werden. Daß wir das können, daß wir besonders auch die politischen und weltwirtschaftlichen Ziele im Orient, wie sie hier dargelegt wurden, durchführen können, dafür bürgen uns schon jetzt die Erfolge, die unsere Waffen im Verlauf des Weltkrieges zu Lande und zu Wasser in Europa mit Gottes Segen erreicht haben.

Denn die Stärke unserer Armee und unserer Flotte ist und bleibt die Grundlage für alle unsere Weltpolitik. Daß unsere Feinde ernstlich geschwächt sind, daß sie fühlen, wie das Wasser ihnen an die Kehle steigt, dafür zeugt der Umstand, daß sie, die in der Wahl ihrer Waffen von Anfang an nicht von Gewissensbedenken geplagt gewesen sind, zu immer unwürdigeren und verzweifelteren Kampfmitteln greifen. Sie, die „Befreier der kleinen Völker“, vergewaltigen Griechenland und zwingen es nun doch noch zur Mobilmachung, sie steigern ihren brutalen Druck auf die nordischen Neutralen zur Unerträglichkeit. Sie, die Beschützer heiliger Stätten, die sich über die Beschädigungen der Kathedrale von Reims trotz der in ihrem Schatten aufgefahrenen französischen Batterien so aufregten, belegen Jerusalem mit Fliegerbomben, das uralte Heiligtum dreier Weltreligionen. Sie sind am Rande mit ihren Kenntnissen. Widerwillig nur und mit Gewalt lassen sich die nach Frieden lechzenden Russen in eine neue Offensive hineinpeitschen, die für sie zur Schlachtbank wird, und England muß seine besten Truppen an unserer Westfront hinopfern. Immer offener wird es, daß sie alle erdenklichen Mittel aufwenden und alle Kräfte anspannen, weil ihnen die Ueberzeugung zu dämmern beginnt, daß, wenn der Durchbruch durch die deutsche Front jetzt nicht gelingt, die Besiegung Deutschlands in Europa in der Unwahrscheinlichkeit Nebel zerrinnt. Und Hindenburg hat in Wien gesagt: „Die verbündeten Armeen sind nicht zu schlagen!“

Solchen Feinden gegenüber, deren Handlungen sich auf Neid, Haß und Rache gründen, kann nur der volle Sieg zu einem langdauernden Frieden führen. Zum immer währenden Frieden freilich auch der nicht. Denn hier auf Erden gibt es keinen ewigen Frieden. Die niemals stillstehende Entwicklung drängt im kleinen wie im großen immer wieder zu Reibungen, immer wieder zum Kampf. Aber einen langdauernden Frieden können wir uns, unseren Kindern und Kindeskindern erstreiten, wenn wir fest bleiben. Deshalb sind keine vorzeitigen Anbietungen am Platze, kein Entgegenkommen, kein Hinhorchen hierhin und dahin, keine Hoffnungen auf Erkenntlichkeit gegenüber vornehmem und anständigem Verhalten von unserer Seite, die schon im Frieden uns so oft und so bitter enttäuscht haben. Nur der vollständige Sieg unserer Waffen darf unser Kriegs-

ziel sein, nur der vollständige Sieg unserer Waffen kann uns die Bahn frei machen für die Erreichung unserer klar erkannten und unerbittlich fest zu haltenden Friedensziele.

Denn über den jetzigen Krieg hinaus gehen ihr Haß und ihr Vernichtungswille. Den Wirtschaftskrieg bis aufs Blut haben sie uns schon angekündigt für die Zeit nach dem Friedensschluß, und sie werden vor einem neuen Krieg gegen uns nicht zurückschrecken, wenn wir ihnen die Kraft dazu lassen, wenn wir jetzt nicht reinen Tisch machen. Von neuem und in noch gewaltigeren Massen werden sie ihre farbigen Legionen gegen uns heranzuführen. Wie schon in diesem Feldzug England, Frankreich und Rußland nicht nur ihre weißen Regimenter, sondern auch die ihnen untertänigen schwarzen, braunen und gelben Völker in ungezählten Scharen aus aller Welt gegen uns aufgebieten haben, wie sie sich nicht gescheut haben, die Söhne der gelben Rasse in ihren Bund aufzunehmen und in die europäische Verwicklung hineinzuzerren, so werden England und Frankreich, nachdem sie die allgemeine Wehrpflicht in ihren Kolonien ins Werk gesetzt haben, die doppelte und die dreifache Zahl von Negern, Indern und Mongolen zum Kampf gegen Deutschland heranzuführen und uns so zu erdrücken suchen.

Darum müssen wir stark und hart bleiben, daß wir aus dem jetzigen Feldzug als Sieger hervorgehen. Und wenn uns das gelungen ist, müssen wir uns auch in unserem wiedererlangten und vergrößerten Kolonialreich in Afrika stark machen, daß wir in einem neuen Weltkriege, dessen Schwerpunkt im Orient liegen wird, genug gerüstet sind, um diejenige Rolle zu spielen, die der Größe unseres Volkes und seinem Können zukommt. Darum jetzt keine Annäherungsversuche! An Niemand! Das muß aufhören! Sie halten es doch nur für Schwäche von uns und antworten mit brutalem Hohn, mit frechem Spott und mit erneuten Feindseligkeiten. Kalt und klar müssen wir unsern Gegnern und ihren Plänen ins Auge schauen. Kalt und hart müssen wir ihnen unsere Kriegsziele entgegensetzen und unsere Friedensbedingungen vorhalten. Unerbittlich müssen wir auf dem bestehen, was wir als unser gutes Recht erkannt haben und fordern dürfen.

Und wenn wir endlich wieder Frieden haben werden, auch dann kein Entgegenkommen, kein Vergessen! Lernen wir von

ihnen! Freilich ist es nicht deutsche Art, wie die Franzosen, haßerfüllte Revanchegeanken und Rachegeleüste Jahre und Jahre hindurch zu nähren und in der heranwachsenden Jugend künstlich groß zu züchten. Aber kalt und fest sollen wir bleiben in der Politik und in würdiger und kühler Ueberlegenheit alle unklaren Gefühlseinflüsse von uns weisen und unterdrücken. Immer aufs neue wollen wir vor allem der Kampfmittel und der Gesinnung gedenken, die unsere Feinde bei diesem blutigen Völkerringen, entkleidet aller Menschlichkeit, gegen uns angewandt und gezeigt haben: Der barbarischen und entwürdigenden Behandlung der gefangenen Offiziere und Mannschaften, besonders der von den Franzosen nach Afrika verschleppten, der völkerrechtswidrigen und empörenden Mißhandlung der Zivilgefangenen und der Deutschen beiderlei Geschlechts in unseren Kolonien, der feigen Morde an wehrlosen Schiffbrüchigen, Seeleuten und Luftschiffern, die in den Wellen mit dem Tode kämpften.

Mögen sie uns hassen —! Sie werden uns hassen, so und so, wie sie uns immer gehaßt haben. Aber der Haß macht blind. England, das mächtige Inselreich, das sich für unangreifbar hielt und darauf seine frivole Politik gegen Deutschland stützte, sieht seine Weltherrschaft gefährdet. Bei Kriegsbeginn hat ein englischer Staatsmann gesagt, England werde die Beteiligung am Kriege nicht viel mehr kosten, als wenn es neutral bliebe. Das Blättchen hat sich bitter für die Engländer gewendet! Gestraft ist England schon heute dafür, daß es alle Bande vergaß, die es mit uns verknüpfen, obwohl doch ein Zusammenhalten der angelsächsischen und der germanischen Rasse eigentlich gegeben erschien, und obwohl die strittigen Punkte, die vor Kriegsbeginn vorhanden waren, nicht unüberbrückbar gewesen sind. Gestraft ist England, daß es, politisch sonst so klug, sogar seine vielleicht noch größeren Interessen in Ostasien über seinem Haß gegen Deutschland und über seiner Angst vor Deutschland übersehen hat. Nun mögen sie uns kommen!

Halten wir es mit Schillers Tell: Der Starke ist am mächtigsten allein! Der Weltkrieg hat die frühere Auffassung unserer Feinde über Deutschland und seine Macht auf militärischem und seine Hilfsquellen auf wirtschaftlichem Gebiet gebrochen. Sie ahnen die Wahrheit. Und wir dürfen zuversichtlich sein. Antwortete doch Ende Mai Hindenburg auf ein Guldigungstelegramm der

nationalen Vereine Braunschweigs: „Ich bin gewiß, daß die großen Opfer unseres Volkes und die Selbentaten der deutschen Kriegsmacht ihren Lohn finden werden.“ Was wollen wir weiter, als daß unser klares Recht sich durchsetze? Das Prinzip der Gleichberechtigung in der Staatenwelt wird von unsern Feinden nur im Munde geführt. England gar hält es für sein Recht, die Weltmacht zu sein. Wir wollen eine Weltmacht sein, neben und mit den anderen. Das ist auch unser gutes Recht!

Wenn England und Frankreich ihre Kriegsziele laut durch die ganze Welt ausrufen, wenn die Entente-Pressen die Vernichtung des Deutschtums mit Posaunenstößen dem Erdbreis verkündet, dann erscheint es sehr fraglich, ob es vaterländischen Interessen entspricht, dem gegenüber ganz und gar zu schweigen. Denn unter den obwaltenden Umständen kann unser vornehmes Schweigen über unsere Ziele leicht als Unsicherheit, als Mangel an Selbstvertrauen, als innerer Verzicht auf den Erfolg ausgelegt werden, nicht nur bei unsern Feinden, sondern, was schlimmer ist, auch bei den Neutralen. Und das ist hier und da auch schon geschehen. Darum sei es nochmals betont: die Presse des neutralen Auslandes muß in dieser für Deutschlands Ansehen so hochwichtigen Zeit von uns viel mehr aufgeklärt, es muß viel mehr und geschickter mit ihr gearbeitet werden. Sie muß und kann in ausgiebigerem Maße dazu benutzt werden, um auf die öffentliche Meinung der Neutralen sowohl, wie dadurch auch der feindlichen Länder einzuwirken. Unsere militärischen Riesenerfolge müssen in dieser Richtung gründlicher ausgenutzt, und diplomatische Erfolge, die sich daran knüpfen sollen, auch auf diesem Wege vorbereitet werden.

Es ist selbstverständlich nicht empfehlenswert, der Welt im voraus alles anzukündigen, was wir Deutschen zur Erstarkung unseres Vaterlandes anstreben, und welche Mittel wir dazu anzuwenden gedenken. Es scheint aber doch erforderlich zu sein, jenem großsprecherischen und gut bezahlten Getue der feindlichen Presse auf seinem eigensten Gebiet entgegenzuwirken. Wir müssen unbedingt die neutrale Presse bewegen, die ungeheuren Mißerfolge der Ententemächte und unsere Siege in Europa in ihrer Bedeutung und in ihren Folgen mehr ins rechte Licht zu stellen. Die Listen lächerlicher und anmaßender englischer und französischer Friedensbedingungen, wie sie des öfteren in der

Morning-Post und anderen englischen und französischen Blättern erschienen, sind ja etwas seltener und etwas kürzer geworden; aber sie schweigen noch lange nicht. Und darum müssen auch wir reden. Gegen ein brutales großes Maul, hinter dem ja nicht einmal immer das größere Selbstvertrauen zu finden ist, gibt es schließlich kein besseres Mittel, als auch zu schreien. Darauf ist der Maulheld gewöhnlich am wenigsten vorbereitet. —

Russische Freundschaft.

Wenn es des eisernen Kanzlers Otto von Bismarck großer Wunsch auch war, Rußland von Deutschland nach Osten hin abzulenken, und wenn wir uns auch gern mit diesem Gedanken trugen, wie mit dem eines nachbarlich-freundschaftlichen Verhältnisses zu Rußland, ja mit dem eines deutsch-russischen Zusammengehens, so gibt uns doch ein Blick auf die Weltkarte und das russische Eisenbahnnetz Aufklärung darüber, wie die Dinge wirklich gelegen haben und liegen.

Rußlands ganzes Interesse war seit Jahrzehnten auf die Erweiterung seiner Grenzen gegen Westen auf Kosten Deutschlands und Oesterreich-Ungarns gerichtet. Während eine einzige Hauptlinie, die sibirische Eisenbahn, Rußland durch die Mandschurei mit seinem vielgenannten Hafen Wladiwostok verbindet, laufen sechs Haupteisenbahnen aus dem Innern des Landes auf der Linie Warschau—Brest—Litowsk zusammen. Sie bringen, in Verbindung mit dem russischen Einfall in Ostpreußen und dem Massenansturm russischer Völkerschaften gegen uns, deutlich genug zum Ausdruck, welche Absichten Rußland für den Kriegsfall lange gehegt hat.

Ostpreußens verwüstete Stätten zeugen davon, wie weit Rußland auf diesen Ueberfall vorbereitet gewesen ist; er war der Dank der russischen Politik an die deutsche dafür, daß Deutschland die Zeit russischer Schwäche während seines Krieges mit Japan ungenutzt hatte vorübergehen lassen. Was Deutschland von russischer Freundschaft zu halten hat, darüber hat der Krieg uns hoffentlich für immer die Augen geöffnet. Dankbar wird das deutsche Volk für alle Zeiten sein, daß Gott ihm zur rechten Stunde in Hindenburg den Mann sandte, welchem es gelang, größeres Unheil abzuwenden und Deutschlands

Waffenerfolge weit über die Grenzen hinaus bis in ihre heutigen Stellungen zu tragen. Vergessen wir doch nicht, was Rußland uns angetan hätte, wenn seine „Walze“ nicht zum Stehen gebracht worden wäre! —

Im Verfolg eigenster Interessen in Ostasien hatten England und Japan es längst verstanden, die russische Politik glauben zu machen, daß Rußlands große Zukunft nicht dort, sondern in Europa zu suchen sei. Und Japan scheint es jetzt ja auch gelungen zu sein, Rußland von den Gestaden des Großen Ozeans abzudrängen. Neben den Einflüssen Englands und Japans waren mächtige Parteien in Rußland selbst bestrebt, es gegen Deutschland in den Krieg zu treiben, um die Niederlage gegen Japan auszuweihen, die Mißerfolge in der Orientpolitik wieder auszugleichen und das Volk von inneren Fragen abzulenken. So benutzte Rußland den Augenblick, in welchem England und Frankreich gemeinsam zu Deutschlands Vernichtung ausholten, um auch über uns herzufallen. Gottes gnädiger Wille hat die Pläne unserer Feinde zu Schanden gemacht. Der Sturz des Zarentums, die neue Regierung, die Uneinigkeit über die Weiterführung des Krieges und stetig steigende wirtschaftliche Schwierigkeiten haben Rußlands Kraft jedenfalls für die nächste Zeit erheblich geschwächt. Was dort weiter werden wird, das weiß freilich niemand. Nicht Amerika mehr, sondern Rußland ist jetzt das Land der unbegrenzten Möglichkeiten.

Nach solchen traurigen Erfahrungen mit Rußland erscheint es unter allen Umständen als unserer Regierung heilige Pflicht, die östlichen Landesgrenzen so zu erweitern, wie es das Staatswohl für künftige Zeiten in militärischer, politischer und wirtschaftlicher Beziehung nach der Meinung erprobter Sachverständiger erfordert.

Da der Krieg in Europa zu Englands Ungunsten verläuft, müssen wir mit einem neuen Weltkampf auf kolonialem Gebiet rechnen, in welchem es sich in der Hauptsache um den Osten handeln wird. Denn Englands und Rußlands Interessengegensätze in Asien treten immer mehr hervor, und Japan war bisher alles andere, als ein müßiger Zuschauer. Jede Schwächung Rußlands ist ja für England wie für Japan bloß ein Gewinn. Beide haben daher, angeblich zur Ueberwachung der dem russischen Staat gemachten großen Anleihen, Sonder-

abmachungen getroffen, um Rußland zur Fortsetzung des Krieges gegen Deutschland anzuhalten, und haben ihm mit der Entziehung der Kriegszuschüsse und -Lieferungen gedroht, wenn es sich weiter zu kämpfen weigern sollte.

England und Japan im Bunde bezwecken Rußlands Einschränkung durch Besetzung seiner wichtigsten strategischen Plätze. So erstrebt England in der Ostsee die dem rigaischen und dem finnischen Meerbusen vorliegenden Inseln, und hat Preisenachrichten zufolge Archangelsk, Rußlands Haupthafen am Weißen Meer, und Alexandrowsk bereits besetzt. Doch nicht genug! Im Mittelmeer hat es sich Cypern und der den Dardanellen vorgelagerten griechischen Inseln bemächtigt, um Rußland hier die Ausfahrt zu sperren, falls dieses Konstantinopel oder doch, etwa durch ein Uebereinkommen mit der Türkei, die freie Durchfahrt durch die Dardanellen erlangen sollte. Das edle England hofft eben, seine militärischen Mißerfolge zu Lande und zu Wasser zu vertuschen und, in aufrichtiger Entente freundschaft, den bisher mächtigen russischen Bundesgenossen zu drücken und ihn durch seine geschickte, mit allen Mitteln arbeitende Diplomatie zu seinem Vasallen zu machen.

Bei der Beurteilung unseres Verhältnisses zu Rußland dürfen wir jedenfalls nicht vergessen, daß der Süden des russischen Reiches für uns ebenso wichtig ist, wie der Nordwesten. Schon durch unseren Feldzug in Rumänien hat sich das Kriegstheater nach dem Südosten Europas, den Gestaden des Schwarzen Meeres zu, ausgedehnt, und sein Schwerpunkt hat sich entsprechend verschoben. Im Norden Rußlands bedeutet Petersburg freilich den Brennpunkt alles politischen Lebens und Treibens, im Süden aber ist Odessa mit seinem Hafen der Mittelpunkt russischen Handels und Verkehrslebens. Da nun in dem langen Winter des russischen Nordens durch das mit Eis und Schnee bedeckte Weiße Meer und die so hervorgerufene Unzugänglichkeit des Hafens von Archangelsk die Lebensmittel- und Munitionszufuhr auf diesem Wege erheblich erschwert wird, so bleibt dafür nur die sibirische Bahn und der Weg über Norwegen und Schweden. Bei der ständig wachsenden Unordnung im russischen Reich scheint daher schon jetzt die Ernährungsfrage für die Russen durchaus bedenklich. Käme nun eine Bedrohung Odessas durch uns hinzu, dann wäre Rußland vor eine Krise gestellt.

So wie so wird Rußland die Zechen bezahlen müssen, es wird aus dem Weltkrieg als der Staat hervorgehen, welcher durch Gebietsabtretungen am meisten betroffen werden wird. Es kann kommen, daß Rußland von der Ostsee, vom Mittelmeer, vom Persischen Meerbusen und vom Großen Ozean teils von uns, teils von seinen Freunden zurückgedrängt wird, und daß damit sein seit Jahrhunderten, von der Zeit Peters des Großen her, energisch verfolgtes Streben, an den Meeren Fuß zu fassen, gänzlich vernichtet, und seine Bedeutung als Großmacht wesentlich herabgedrückt wird.

Die gelbe Rasse.

Nicht ohne Grund hat unser Kaiser seinerzeit in Bild und Wort ausgesprochen: Völker Europas, wahr! eure heiligsten Güter! Er sah die Gefahr, die im fernen Osten drohend und wachsend ihr Fragenhaupt erhob, und wollte die alten Kulturnationen um den damaligen Dreibund scharen, daß sie einig, fest und nachdrücklich ihr entgegenträten. Die Völker Europas haben seinen Ruf nicht gehört. Uns gegenüber hat Japan grinsend und prompt quittiert: es hat uns die vor seiner Tür liegenden, blühenden Kolonien Kiautschou, Tsingtau und Schantung trotz deren zähester Verteidigung genommen. Die andern werden seine Macht auch noch spüren. Auch die, welche zur Zeit mit ihm verbündet sind.

Denn während in Europa das britische Inselreich bemüht ist, sich zu Weltkriegszeiten möglichst vieler strategischer Punkte als Pfänder für die Friedensverhandlungen zu bemächtigen, verfolgt im asiatischen Osten Japan, in gleicher insularer Lage, noch weit größere Ziele. Abgesehen davon, daß es Deutschland, seinem vormaligen Lehrmeister, dessen ostasiatischen Besitz entriß, bestand freilich bisher seine ganze unmittelbare Beteiligung am weiteren Verlauf des Weltkrieges darin, daß es seinen Bundesgenossen in Europa Munition und Kriegsmaterial lieferte, und so die gegenseitige Zerfleischung der abendländischen Großmächte förderte. Aber seiner schlauen, mit der Zukunft rechnenden Politik gilt als unverrückbares Ziel für einen noch kommenden Krieg, die Vorherrschaft in Ostasien zu gewinnen, und die in gleicher Richtung sich bewegenden Bestrebungen der augenblicklich noch mit ihm verbündeten Ententemächte Rußland und England einzudämmen. Gleichzeitig ist sie darauf bedacht, Ame-

rikas Einfluß in Asien zu unterbinden und diesem bei nächster Gelegenheit die von Japanern längst überschwemmten Philippinen zu nehmen, welche Amerika schwerlich halten können würde.

Japans großzügige Ausdehnungspolitik geht ferner darauf aus, die morschen Zustände des offen vor ihm liegenden großen chinesischen Reiches weidlich auszunutzen und es einst mit zu beherrschen. Jede Verlängerung des europäischen Krieges und die zunehmende Hereinziehung großer indischer und chinesischer Truppenmassen in diesen durch England kann seinen Zwecken bei dem Spiel der ostasiatischen Schachpartie also nur Vorschub leisten. So bedeutet jeder Tag länger Krieg in Europa eine Schwächung Englands in Ostasien zu Gunsten Japans.

Rußland zeigte bereits bei seinem Abkommen mit Japan vom 3. Juli 1916 solche Schwäche, daß Japan, zunächst im Zusammengehen mit England, die augenblicklichen Schwierigkeiten Rußlands voll nach allen Seiten ausnützen konnte. Weite Gebiete der Mandchurei und auch Teile des Generalgouvernements Amur sollen ihm durch sein jüngstes Sonderabkommen mit England für bestimmte Gegenleistungen versprochen worden sein. Das würde Rußlands Bestreben, am Großen Ozean mitzusprechen, den denkbar schwersten Stoß versetzen, und seine Herrschaft in Ostasien, die ohnehin bereits vollständig erschüttert und untergraben ist, dürfte dann kaum noch auf dem Papier stehen. Rußland wird zum Vasallen Englands und Japans, deren Syndikate, ebenso wie die Amerikas, schon heute den Wirrwar im Innern des großen Reiches und die finanziellen Nöte des Staates und der Gemeinden ausnützen, um öffentliche Institute aller Art durch Pachtung oder als Pfand an sich zu bringen. Kein Wunder, daß unter solchen Umständen und Aussichten in Rußland der Druck der Friedensbewegung sich immer fühlbarer macht, und der Ruf nach Frieden, auch ohne Gebietserweiterungen oder andere Vorteile für Rußland, immer lauter ertönt.

Aber das Zusammengehen Japans mit England kann auch nur vorübergehend sein; denn das japanische Ausdehnungsbestreben wird sich später auch gegen England, und ebenso gegen Amerika, wenden. Da Japan darauf abzielt, allmählich ganz China seinem Einfluß zu unterwerfen, und den Grundsatz aufstellt, „Asien den Asiaten“, so werden ferner über kurz oder lang

auch der französische Besitz Annam und Tonking, und endlich die holländischen Sunda-Inseln dem Wechsel der Zeiten verfallen. Gegen wen Japan sich zunächst wenden wird, dürfte davon abhängen, welche der genannten Mächte seinen großen Zielen am meisten hinderlich ist, und gegen welche es die größten Erfolge auf die leichteste Weise einzuheimen hoffen kann. Manches weist in diesem Sinne auf Amerika hin.

Es gibt kaum — wenn die Sache nicht so furchtbar ernst wäre — ein lächerlicheres „Bündnis“, als das zwischen England, Rußland und Japan: Jeder ist des anderen Feind, und zwei sind immer heimlich gegen den dritten verschworen. Das Zusammengehen Japans mit Rußland in Ostasien ist, wie wir schon sagten, für England die größte Gefahr. Denn während England in Europa kämpfte, und Japan ihm, Frankreich und Rußland, für gutes Geld natürlich, große Kriegslieferungen und Zufuhren machte, während die kriegsführenden Mächte sich ständig weiter schwächten, vergrößerte Japan in China und in Ostasien überhaupt nicht nur seine Kapitalkraft, sondern seine gesamte wirtschaftliche, politische und militärische Stellung.

Die Gestaltung der Dinge brachte es mit sich, daß England an Japan, vermutlich nur, um es vorläufig zu fördern, die Verwaltung der vormals deutschen Marschall-Inseln übertrug, trotzdem Japan England auch dadurch in Neu-Guinea und in Australien ständig mehr bedroht.

Rußland trat an Japan für dessen Kriegslieferungen den nördlichen Teil von Sachalin und zugleich die bei Charbin einmündende, von Peking und Tientsin — Mukden kommende Eisenbahn ab. Durch die Besetzung Charbins kam Japan in die Lage, den Verkehr der sibirischen Bahn nach Wladivostok, dem einzigen russischen eisfreien Hafen, im Falle von Verwickelungen sperren zu können. Anscheinend hat es auch bereits diese Verbindung unterbrochen und sogar von Wladivostok selbst Besitz ergriffen. Wie es heißt, hat Japan auch schon begonnen, die sibirische Bahn für sich zweigleisig auszubauen.

So hat sich Japan die Wege geöffnet, die es bei Aufteilung des chinesischen Riesenreiches zum Herrn der Lage machen; es hat, auch durch seine außerordentlich günstige geographische Lage unterstützt, im Weltkrieg die größten Vorteile errungen und in der kurzen Zeit seiner Entwicklung ungeheure politische

und militärische Erfolge davongetragen. Dies wird wie von Rußland, so auch von England in kommenden Zeiten noch als eine schwere Last empfunden werden. Ob Deutschland oder seine Feinde in dem blutigen Ringen Sieger bleiben werden, für Japan kann der Ausgang dieses Krieges ziemlich gleichgültig sein. Denn der Kampf der europäischen Mächte gegeneinander mindert ihrer aller Kraft zu Japans Gunsten. Dieses verspricht in Ostasien das zu werden, was England in Europa gewesen ist und noch sein möchte: die herrschende Macht, zu der mit Selbstverständlichkeit alles aufschaut, und nach der sich alles richtet.

Der ungeschickte Wilson.

Japan und Amerika schienen nach der natürlichen Entwicklung der Weltlage die beiden Mächte zu sein, die allein aus dem europäischen Kriege Vorteil ziehen würden. Das glaubte man voraussehen zu können. Nicht aber war zu erwarten, daß Mr. Wilson, Amerikas Präsident, seine Rolle dabei so wenig geschickt spielen würde. Japan war seiner Zeit durch den Krieg mit Rußland finanziell völlig erschöpft; sein wirtschaftlicher Aufschwung erfolgte erst während des jetzigen Krieges. Erst da konnte es ungestört und ohne jede russische und englische Konkurrenz seinen Einfluß in China und Ostasien dauernd in jedem Sinne vergrößern und befestigen. Sowohl durch eigene große Munitionslieferungen an Rußland, als auch besonders durch die Vermittlung amerikanischer Lieferungen, die ihren Weg über Japan nach Wladivostok nehmen mußten, gelang es ihm, aus dem Weltkrieg Kapital zu schlagen.

Dieser diplomatischen Leistung Japans gegenüber förderte Wilson die Interessen der Vereinigten Staaten durchaus nicht. Wilson wollte die Welt glauben machen, daß er als Vorkämpfer der Menschlichkeit dem uneingeschränkten U-Boot-Krieg Deutschlands entgegentrete. Aber in Wirklichkeit hatte er andere Gründe. Vor Englands schließlicher Niederzwingung besorgt, fürchtete er den Verlust der gewaltigen Vorschüsse und der Bezahlung der Lieferungen, welche von Amerika an England gemacht worden waren. So betrachtete er den Krieg gegen Deutschland als eine rein geschäftliche Angelegenheit. Gleichzeitig hoffte er wohl, daß Amerikas Anschluß an England jenem ein Gegengewicht gegen Japan verschaffen

würde, dessen Absichten ihm allmählich unheimlich vorkommen mußten. Denn die Abwanderung der ständig wachsenden Bevölkerung Japans hatte sich in immer steigendem Maße auf Amerika, zumal auf die Philippinen, gerichtet, zum Teil auch infolge der dortigen hohen Bezahlungen. Seit langer Zeit waren von der amerikanischen Regierung Maßregeln gegen diese Einwanderung ergriffen worden, und es war sogar zu diplomatischen Verwickelungen gekommen. So glaubte Wilson vielleicht, nun die Philippinen vor einem drohenden Angriff Japans bewahren zu können.

Die öffentliche Meinung bei unseren feindlichen Nachbarn.

England hat natürlich, von uns zu Lande und zu Wasser ernstlich bedroht, die sich anbietende Hilfe Amerikas begierig ergriffen, schon um für den nahenden neuen Abschnitt des Weltkrieges einen Trumpf mehr in den Händen zu haben. Wo aber liegen die Interessen der anderen Ententemächte für diesen neuen Abschnitt? Erscheint es nicht fast unbegreiflich, daß Rußlands und Frankreichs öffentliche Meinung immer noch nicht erkennen, wie diese Länder durch ihre weitere Teilnahme am Weltkrieg lediglich für Englands Zwecke und Vorteile kämpfen und bluten? Klarere Beweise dafür, daß England, in der Entente mit Rußland und Frankreich verbündet, in Wirklichkeit deren schärfster politischer Gegner ist, klarere Beweise, wie sie der Gang dieses Weltkrieges erbracht hat, sind doch kaum möglich!

In Rußland müßten der derzeitigen Regierung und der öffentlichen Meinung die Augen endlich darüber aufgehen, daß das Land in seinem englischen Verbündeten seinen Todfeind zu erblicken hat, der es überall und immer gehindert hat, gesteckte große Ziele zu erreichen, daß jede weitere Fortsetzung des Krieges gegen Deutschland der Schwächung Rußlands und der Stärkung Englands und Japans in Ostasien dient, und daß ein weiterer Kampf ein Wüten gegen Rußlands eigenste Interessen bedeutet. Ließen doch auch schon die früheren russischen und englischen Unternehmungen in Persien und an den Unterläufen des Euphrat und Tigris keineswegs ein Zusammengehen der beiderseitigen Absichten voraussetzen, und erscheint doch vollends die Besetzung Bagdads durch England nicht nur gegen die Türkei, sondern auch gegen Rußland gerichtet, um dieses vom

Persischen Golf fernzuhalten und es auch hier nicht ans Meer zu lassen. Wäre das alles in Rußland hinlänglich bekannt und gewürdigt, so könnte als naturgemäße Folge eine Annäherung an Deutschland, wenigstens ein Waffenstillstand, nicht ausbleiben.

Und auch in Frankreich muß doch endlich Klarheit darüber aufkommen, was jene Besetzung russischer strategischer Stützpunkte durch England und Japan zu bedeuten hat. Sollte die öffentliche Meinung in Frankreich nicht auch einsehen, daß wenn Frankreich nicht bei Zeiten Gegenmaßnahmen trifft, England den schon historisch bekannten, stark besetzten Brückenkopf Calais freiwillig niemals wieder herausgeben wird, weil dieser Punkt zweifellos für seine Zukunftspläne von unschätzbarem Werte ist? Und glaubt man in Frankreich, England würde mit dem Gedanken an die Möglichkeit eines Tunnels unter dem Englischen Kanal spielen, wenn es nicht die feste Absicht hätte, Calais zu behalten? Müßte man drüben nicht erkennen, daß die gewaltigen, für die Engländer so verlustreichen Schlachten an der Somme und in Flandern nicht bloß Frankreich Hilfe bringen, sondern Frankreich auch verpflichten sollten, Calais an Großbritannien zu überlassen, daß sie die Flankenstellung unter Sarrail bei Saloniki entlasten, daß sie Ägypten und den Suez-Kanal schützen sollten? England kann Frankreich nie dafür entschädigen, daß es in sinnloser Weise dessen Städte und Ortschaften, wie St. Quentin, Bapaume, Péronne, Douai, in Trümmerhaufen verwandelte. Die übrig gebliebenen Bewohner dieser unglücklichen Gegenden werden nicht schweigen, sie werden für ihr Vaterland und für die Geschichte als lebendige Zeugen dafür auftreten, daß Englands Politik auf die Schwächung des ihm verbündeten Frankreich abgezielt hat.

Das öffentliche Rußland und das öffentliche Frankreich sollten doch zu sehen anfangen, daß England und Japan ihre schärfsten politischen Interessengegner sind, und beide sollten sich bedenken, für England noch länger die Kastanien aus dem Feuer zu holen. Sie sollten begreifen, daß selbst ein gemeinsames Vorgehen Rußlands und Frankreichs gegen die englischen und japanischen Mächtschaften ohne anderweitigen Rückhalt keine Aussicht mehr auf Erfolg hat. Unsere östlichen Nachbarn insbesondere müßten nach den Erfahrungen des Weltkrieges zu der

Ueberzeugung kommen, daß eine gesündere Grundlage für ihre innere und für ihre äußere Politik in einer zukünftigen Annäherung an die Mittelmächte liegen muß.

Wie wir schon oben gesagt haben, dürfen solche Annäherungen niemals von uns ausgehen, sondern nur von anderer Seite könnten sie an uns herankommen. Aber große Zeiten bedingen großzügiges und vielseitiges Handeln. Jetzt, wo sich alles in der Umgestaltung befindet, wo die Ausnutzung aller Gelegenheiten ratsam ist, sollte eine Einwirkung auf unsere Gefangenen, besonders auf die farbigen, nicht unversucht bleiben. Einmal hat das Bündnis mit der Türkei uns die Völker des Islam näher gebracht, zum andern haben die farbigen Truppen aus den englischen und französischen Kolonialländern und aus dem Belgischen Kongo un-menschliche Behandlung seitens derer erlitten, denen sie dienen mußten, sie haben ungeheure Verluste gehabt und die bittersten Enttäuschungen erlebt. Die Zeit, in welcher diese Farbigen in deutscher Gefangenschaft sind, müßte deshalb dazu benutzt werden, sie durch gute Behandlung und Belehrung deutschfreundlich zu stimmen. Sie müßten darüber aufgeklärt werden, unter welchen schwierigen Umständen Deutschland auf den entscheidenden Schlachtfeldern Europas gegen die halbe Welt als Sieger aus dem Kampfe hervorgegangen ist, und wie der Weltkrieg sich zu Gunsten Deutschlands gewendet hat, nachdem alle Alliierten zusammen Deutschland und seine Bundesgenossen nicht haben niederringen können. Man muß den farbigen Engländern, den farbigen Franzosen, den farbigen Belgiern und, soweit es geht, auch den gelben Russen klar machen, daß England, Frankreich und Rußland allein sich Deutschland gegenüber zu schwach fühlten; sie müssen in ihrer Herbeischleppung die Tatsache dieser Schwäche erkennen, und wenn sie nach dem Ende des Feldzuges in ihre Heimat zurückkehren, müssen sie von dem Gefühl innerer Empörung besonders gegen England und Frankreich durchdrungen sein.

Wir und Japan.

Deutschland wird unter den jetzigen Umständen an den Rück-erwerb seiner ostasiatischen Kolonien nicht wieder denken können. Sie liegen vor Japans Tür und in dessen unmittelbarem Interessenbereich, sie liegen in zu weiter Ferne vom Mutterland, und ihre Erreichbarkeit kann nicht nur am

Suez-Kanal, sondern auch bei Singapore und in der Sunda-lischer Verzicht auf kolonialen Erwerb in Ostasien hingegen und anderer, für uns günstigerer Stelle würde uns diesem wieder nähern. Wenn Japan mit Deutschland in Ostasien nicht mehr zu rechnen hat, wenn wir ihm dort freie Hand lassen, würde seine schlaue Diplomatie der deutschen Weltmachtpolitik weniger feindlich sein. So, wenn wir etwa unsere Kriegsent-schädigung von Frankreich in Marokko fordern würden. — Auch für derartige Abmachungen wäre übrigens eine bereits deutsche Sinai-Halbinsel von unbezahlbarem Werte für uns.

Unsere Landung in Kiautschou und Tjingtau erfolgte in den Jahren 1897 und 1898; bald darauf kam der Schantung-Vertrag, unsere Festsetzung an der chinesischen Küste und endlich unser China-Unternehmen unter Graf Waldersee. — Unser von den schönsten Hoffnungen getragenes Besitztum, das uns bei der friedlichen Erschließung des großen chinesischen Reiches einen mächtigen Rückhalt geboten hätte, wurde uns von Japan kurz nach dem Kriegsausbruch genommen. Leider war die Kolonie für uns soweit abgelegen, daß eine wirksame Verteidigung überhaupt nicht möglich war. Die Dinge haben sich hier eben ganz anders gestaltet, als man vor etwa sechzehn Jahren erwarten konnte. Bei dem ungeheuren Aufschwung Japans, welches gewiß bei diesem Raub seine Folgen bis ins Kleinste erwogen hatte und damit sicherlich auch bezweckte, Rußland zuvorkommen, liegt es nicht in unserem Interesse, uns um die Zurückerlangung unseres Besitztums zu bemühen. Wie sollten wir unter den augenblick-lichen Verhältnissen Japan überhaupt dazu zwingen können, zumal da man als gewiß annehmen muß, daß die Befestigungen unserer ehemaligen Kolonie inzwischen noch bedeutend verstärkt worden sind? So bilden diese nun leider für Japans künftiges Vorgehen in China den gegebenen, fest gesicherten Ausgangspunkt.

Es ist aber zu erwarten, daß Japan nach der Beendigung des Weltkrieges sehr daran gelegen sein wird, mit einem, so Gott will, siegreichen Deutschland wieder in gutes Einver-nehmen zu kommen. Wenn auch in der Politik nicht das Gefühl, sondern nur der Vorteil ausschlaggebend sein darf, so denkt Japan vielleicht doch daran, daß seine über 2500 Jahre alte

Dynastie Jahrhunderte lang, und sogar zu Zeiten, wo die größten Erfolge einzuheimen gewesen wären, still gelegen hat, bis Japan dann erst durch seine Schulung in Deutschland die heutigen Erfolge verhältnismäßig leicht errang. Und so wird es zweckmäßig sein, sich auf diplomatischem Wege mit den Japanern über die Abtretung unseres vormaligen Besitztums zu verständigen, um seine Zustimmung in anderen Fragen zu erlangen.

Japan hat Geld, und wir brauchen es. Seine Wirtschaftskraft ist durch die Gewinne bei den Kriegslieferungen jedenfalls zu ungeahnter Höhe gestiegen, während alle an diesem Krieg beteiligten europäischen Mächte nach seiner Beendigung finanziell mehr oder weniger ausgefogen sein werden. Japan ist in jedem Sinne im Wachsen begriffen und wirft in Ostasien alles nieder, was sich ihm entgegenstellt. Rußland suchte 1900 seine Stellung an der asiatischen Ostküste, und zwar an dem Peking anliegenden Golf von Petschili, zu befestigen. Diesen russischen Plan zerstörte Japan unter Ausnützung der Kriegsergebnisse so gut wie völlig. 1905, nach dem russisch-japanischen Kriege, schloß Japan mit Korea einen Vertrag, wonach dessen Zivil- und Militärverwaltung Japan unterstellt wurde. 1911 führt die Statistik Korea bereits als japanische Kolonie auf. So faßt Japan am Gelben Meer Fuß, und nach Wegnahme Kiautschou kann es sich als Beherrscher dieser See betrachten.

Die von aufstrebendem Geist beseelte Bevölkerung Japans befindet sich in außerordentlich starker Zunahme. Sie betrug 1908 etwa 50 Millionen, hatte sich bis 1911 auf etwa 52 Millionen vermehrt, und würde danach bei einer sich gleich bleibenden Steigerung gegenwärtig etwa 56 Millionen Menschen betragen! Hierzu kommen, nach der Statistik von 1911, über 13 Millionen Bewohner der „japanischen Kolonie“ Korea, worunter sich an 150 000 Japaner befinden. Uebrigens hat Japan während der Kriegsjahre Reformarbeit in Korea betrieben, wohl weniger Koreas selbst wegen, als um bei einer etwaigen Aufteilung Chinas dort seine Absichten besser durchsetzen zu können. —

So gehen aus dem Kriege, wie vorauszusehen war, die kämpfenden Völker Europas nach allen Richtungen geschwächt hervor, Japan, das aufstrebende, klug geleitete, gestärkt. Welches Ergebnis bei Amerika sich herausstellen wird, bleibt abzuwarten. — Engländerseits besonders scheint ein großer handelspolitischer

Rechenfehler vorzuliegen. Der Krieg hat Englands Gesamtlage viel ungünstiger gestaltet, als sie vor ihm gewesen ist. Während nämlich vor dem Kriege Deutschland allein Englands ernsthafter Konkurrent auf dem Gebiet des Handels war, kamen nun Amerika und vor allem Japan hinzu. Japan nutzt den Krieg dahin aus, auf Englands und Rußlands Kosten seinen Einfluß in China unaufhörlich zu vergrößern. Obgleich zwischen Deutschland und England auf handelspolitischem Gebiet ein unüberbrückbarer Interessen-Gegensatz kaum bestand, ließ England die Mahnung unbeachtet, die ihm noch in letzter Stunde von höchster deutscher Stelle zugegangen ist. — Japan aber wächst nun für die Engländer als ein neuer, sehr gefährlicher, sehr betriebsamer, höchst unbequemer Konkurrent empor.

Die Weltkarte.

Die unverrückbare Grundlage für Deutschlands Macht und damit für Deutschlands Politik bleibt sein Heer und seine Flotte. Durch diese erkämpfte es sich in dem bisherigen Verlauf des Krieges in Europa ein bedeutendes militärisches Uebergewicht. Eine weitaussehende, zielbewußte Politik muß dieses bei dem Friedensschluß angemessen zur Geltung bringen: Deutschlands militärischen Riesenerfolge in Europa muß seine koloniale Weltstellung in einem erweiterten Besitz außerhalb Europas entsprechen. Wenn Hindenburgs Mauern allen Anstürmen dauernd Widerstand geleistet haben werden, dann hat der große Kampf wohl in Europa seinen Abschluß gefunden, aber, wie wir gezeigt haben, unsere Gegner werden dann noch nicht am Ende ihrer Hoffnungen und Pläne sein. Sie werden das Kriegstheater verschieben, der Krieg wird in einen neuen Abschnitt treten, oder ein neuer Weltkrieg wird anheben, und in diesem wird es sich um Deutschlands koloniale Zukunft handeln.

Die Gruppierung der Mächte, welche an diesem neuen Abschnitt der Ereignisse interessiert sind, nämlich Deutschlands einerseits, und der jetzt verbündeten Reiche, England, Rußland, Frankreich, Japan und Amerika andererseits, wird dem Ausgang des jetzigen europäischen Krieges entsprechen. Nicht mehr das europäische Gleichgewicht wird die Lösung sein, sondern das Gleichgewicht unter den Weltstaaten. Für die Interessen der genannten

Mächte muß volles Verständnis von der gesamten politisch gebildeten Bevölkerung Deutschlands heute mehr denn je gefordert werden. Dieses Verständnis muß geweckt und gewonnen werden vor allem durch das genaue Studium der Weltkarte, auf das schon in den Schulen hinzuweisen wäre. Aus dieser allein kann ein klares Bild der Lage und der möglichen Neugruppierungen anschaulich werden. Das Studium der Weltkarte setzt jeden in den Stand, sich einen Begriff von den Zielen und dem Verlauf eines künftigen Kolonialkrieges selbst zu entwerfen, und ein solches Studium dürfte die vorstehenden Ausführungen nur bestätigen.

Hängt die künftige Mächte-Gruppierung von dem Ausgang des jetzigen Krieges ab, so sehen wir, daß auch aus diesem Gesichtspunkt der Sieg für uns eine Lebensfrage ist. Ja, wir müssen siegen! Und wenn nach den Lehren des Generals von Clausewitz der Krieg auch nichts anderes ist, als eine Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln, so ist doch nach demselben Clausewitz das Ziel des Krieges „die Niederwerfung und Vernichtung der feindlichen Streitkräfte“. Wir müssen Frankreich ein für alle Mal den Revanchefoller austreiben, vor allem aber müssen wir, selber kühl bis ans Herz, das kalt berechnende England zu Boden werfen, das die Seele der Verschwörung gegen uns ist. Und dazu wird auch helfen, daß wir den andern zeigen, wie England eigentlich auch ihr Feind ist, wie England in gewissenlosem Geschäftsgeist noch immer glaubt, es hätte das Recht, allein die überseeische Welt für sich auszubeuten — eine Meinung, die in den langen Jahrhunderten aus seiner insularen Lage und der daraus bisher sich ergebenden Sicherheit vor Angriffen auf dieses insulare Mutterland erwachsen war. Wie alle Kriege Englands Handelskriege waren, so auch dieser, in welchem es nicht nur darauf ausgeht, unsere Macht zu brechen, sondern die aller Staaten des europäischen Kontinents zu schwächen, auch der ihm verbündeten und der neutralen. Aber schon ist England nicht mehr das alte; schon beherrscht es nicht mehr den Atlantischen Ozean, viel weniger noch den Großen Ozean, auf dem die an seinen Küsten liegenden mächtigen Reiche Japan und Amerika die Hand halten. Noch freilich behauptet England seine Endabsicht, Deutschlands Einfluß in der Welt ein Ende zu bereiten. Wenn es

auch durch schwerste Verluste erschüttert ist, so wird doch die Gefahr seiner herausfordernden Politik erst dann beseitigt sein, wenn Deutschland von einer festen Basis aus seinen Uebergreifen in der Welt und besonders auf den Meeren sofort entgegentreten kann. Darum müssen wir durchhalten bis zum Endsieg, müssen, während unsere Fronten auf allen Seiten fest stehen, die Angriffe unserer U-Boote steigern, müssen Sinai, Suez und Unterägypten erobern! Nur so ist ein wirksamer, erfolgreicher, starker Friedensabschluß möglich, nur so können wir große Ziele in unserer Kolonialpolitik verfolgen und erreichen.

Plünderer müssen wir in die Hand bekommen! Denn es wird aller Borausicht nach unmöglich sein, daß England oder Frankreich oder eine der anderen feindlichen Mächte an Deutschland eine sachgemäße Kriegsschädigung in barem Gelde zahlen kann. Deutschland wird deshalb darauf angewiesen sein, eine solche sich zum erheblichen Teil auf andere Weise zu verschaffen, vor allem durch Gebietsabtretungen innerhalb und außerhalb Europas, des Weiteren durch die Erlangung sonstiger Vorteile.

Wir wissen, daß ein großer Teil unseres Reichtums aus der Zeit stammt, wo wir anfangen, Weltpolitik zu treiben; wir sehen auch an England, Frankreich, Belgien, Holland und anderen Ländern, daß eine vernünftig geführte Kolonialwirtschaft den Wohlstand des Mutterlandes hebt. Ebenso wissen wir, daß wir auf die Einführung außereuropäischer Lebensmittel und Rohstoffe angewiesen sind. Darum müssen wir unsere Kolonialpolitik unbeirrt und nach großen Gesichtspunkten weiter treiben. Und darum müssen wir uns einen großen Kolonialstaat in Afrika schaffen. Während Frankreich den ganzen Nordwesten Afrikas in Beschlag genommen hat, und England seinen Machtbereich vom Kapland bis nach Ägypten ausspannt, und diese Riesenstrecke durch eine Eisenbahn in Zusammenhang bringen will, sieht der uns jetzt gehörige Besitz in Afrika auf der Landkarte wie ein eingesehtes Flickwerk aus. Das neue Kolonialreich muß einheitlich sein, seine Verbindungen mit der Heimat müssen sicherer, leichter und schneller als die bisherigen werden.

Dieser Kolonialstaat, wenn auch in der heißen Äquatorialzone gelegen, würde durch die Verbindung Deutsch-Ostafrikas mit Kamerun und Deutsch-Südwestafrika entstehen. Dazu muß der

Belgische Kongostaat mit dem Stromgebiet des Kongo, sowie als teilweise Kriegsschädigung Frankreichs, das Französische Kongoland kommen, und zur Verbindung von Deutsch-Südwestafrika mit der Kongomündung teilweise oder ganz auch das Portugiesische Angola. Wenn nach militärischer Auffassung der Besitz Belgiens für uns als Aufmarschgelände nötig ist, dann hat damit der von Belgien abhängige Kongostaat seine Daseinsberechtigung verloren. Seine Aufteilung ist ebenso eine Folge des Weltkrieges, wie die der portugiesischen Kolonien in Afrika. Durch die Verbindung Deutsch-Ostafrikas mit Kamerun würden wir auch den Vorteil erlangen, daß wir in die übergroßen englischen und französischen Interessenbereiche in Afrika einen Keil trieben. Denn der erstere durchzieht diesen Erdteil vom Süden bis zum Norden, der andere erstreckt sich vom Mittelmeer bis an den Äquator. Seiner weiteren Ausdehnung nach Süden wäre damit ein Kiegel vorgeschoben. An Deutsch-Ostafrika müßte für unser mittelafrikanisches Kolonialgebiet als teilweise englische Entschädigungen Britisch-Ostafrika mit Sansibar angeschlossen werden. Am Roten Meer müßte möglichst ein Teil des Ägyptischen Sudan mit dem Hafen von Suakin, das Italienische Eryträa mit dem Hafen von Massaua und das am Busen von Aden gelegene angrenzende Französische und Englische Somaliland deutsch werden. Das Italienische Somaliland wäre eine Kriegsschädigung für Oesterreich-Ungarn.

Vier Hauptzugänge würden dann bestehen, um unseren großen mittelafrikanischen Kolonialstaat zu erreichen und zu erschließen: am Indischen Ozean bei Dar es Salam und Sansibar, am Roten Meer bei Suakin und Massaua, am Mittelmeer über den Nil und die diesen begleitende, nilaufwärts verlängerte Eisenbahn — unter der Voraussetzung, daß Ägypten wieder unter türkischer Oberhoheit stände — und am Atlantischen Ozean durch die Kongomündung.

Für die Erschließung dieses Gebiets würde besonders die Schiffbarmachung des Kongostromes und eine ihn begleitende Eisenbahn von größter Bedeutung sein. Hierzu käme außerdem eine Bahn, welche Deutsch-Ostafrika von Dar es Salam aus mit der Kongomündung, also den Indischen Ozean mit dem Atlantischen Ozean verbinde, eine Strecke, die etwa doppelt so lang

sein würde, wie die von Frankfurt a. M. nach Königsberg i. P. Wenn auch die Baukosten sehr erheblich wären, so würden die Erfolge sie reichlich aufwiegen und ein schnelles, glänzendes Erstblühen zur Macht für unser afrikanisches Kolonialreich in Aussicht stellen.

An Afrikas Westküste empfiehlt sich außerdem die Besitznahme der Portugal gehörigen Kapverdischen Inseln, entweder der Dakar zunächst liegenden Inseln Santiago und Mayo, oder der ganzen Gruppe.

Das sind die Pläne, wie sie einer großzügigen Kolonialpolitik entsprechen, welche darauf ausgehen muß, die englische Weltherrschaft zur See zu stürzen, die Meere zu befreien, und damit für die Mittelmächte und für alle Welt eine ungehinderte Benutzbarkeit der drei großen Weltverkehrsstraßen zu schaffen:

Der Bagdad-Bahn, welche den Schienentweg von Berlin über Wien, Konstantinopel und Bagdad zum Persischen Meerbusen abschließt,

des Suez-Kanals, welcher auf dem Seewege London — Antwerpen mit dem Roten Meere und dadurch mit Ostafrika und Ostindien in Verbindung bringt, und

des iberisch-afrikanisch-amerikanischen Verkehrsweges, welcher die kürzeste Handelsstraße von London — Antwerpen durch Spanien und Nordwestafrika nach West- und Südafrika, wie nach Südamerika darstellt.

Der deutsche Weltstaat und der Weltfriede.

Deutschlands Rolle in der Zukunft wird von seinen Friedenszielen und den daraus hervorgehenden Friedensbedingungen abhängig sein. Einen ehrenvollen Frieden können wir nur haben, wenn diese Bedingungen aus dem festen Willen zu einem starken Weltstaat Deutschland erwachsen. Wir können als einen solchen Frieden nur den ansehen, durch den wir eine aussichtsvolle koloniale Entwicklung erwarten dürfen, durch den wir uns also einen großen zusammenhängenden Kolonialbesitz, freie Zugangswege zu diesem und ausreichende besetzte Stützpunkte schaffen, welche seine Erstarkung und die Freiheit der Weltstraßen verbürgen. Denn Kolonialbesitz ist für Deutsch-

land aus Ernährungsgründen, für die Weiterentwicklung unserer Industrie und unseres Handels und zu Besiedelungsgelegenheiten eine weltwirtschaftliche Notwendigkeit. Es handelt sich also hier um die gesunden Grundlagen zu einem starken Weltstaat Deutschland gegenüber dem englischen Weltreich. England hat längst mit seiner rücksichtslosen Politik im Mittelmeer und in Persien und Arabien sein großes Ziel gekennzeichnet: Afrika englisch von Kapstadt bis Kairo, englisches Gebiet von Kairo bis Bombay, von Arabien bis Indien. Und neben dieser englischen Kolonialmasse wächst im Nordwesten des schwarzen Erdteils ein neuer bedrohlicher Riese empor: das französische Afrika.

Unsere Stellung in der Welt müßte für die Zukunft ganz traurig und unerträglich werden, das deutsche Volk würde um den verdienten Lohn schwerster Kriegszeit, unvergänglicher Heldentaten und unsäglich Opfer und Entbehrungen betrogen, und alle Klassen seiner Bevölkerung, am meisten aber die wirtschaftlich schwächeren, wären auf lange Zeit hinaus in ihrer Entwicklung geknebelt und um viele Jahrzehnte zurückgeworfen, wenn die Absichten der sogenannten Scheidemannschen Politik zur Ausführung kämen. Nicht einmal zur Herbeiführung eines schnellen Friedens, wenn wir auf einen solchen unter allen Umständen drängen müßten, wären die von dieser Seite geplanten Bedingungen geeignet. Ein kurzfristiger Scheidemann-Frieden wäre nach den bisherigen Erfolgen unserer Waffen, nach dem derzeitigen Stand unserer Fronten und den Ergebnissen des ruhmreichen U-Boot-Krieges eine Schmach für Deutschland. Bei dem unauslöschlichen Haß der Franzosen, bei dem unüberwindlichen Neid der Engländer gegen uns gibt es für Deutschland nur eines: keine Annäherung an Frankreich und England dürfen wir suchen, oder auch nur uns unterzuschieben Veranlassung geben; auf eigenen Füßen stehend, unbeeinflusst von dem Urteil der Welt über uns, müssen wir mit unseren Bundesgenossen die Kriegsziele gemäß den Lebensinteressen der deutschen Heimat und der Mittelmächte abwägen, aufstellen und mit eiserner Faust festhalten!

Also wollen wir durchhalten bis zum Endsieg und bis zu einem ehrenvollen Frieden, wie unsere siegreiche Wehrkraft zu Lande, zu Wasser und in der Luft ihn uns verheißt.

Und dieser ehrenvolle Friede muß ein starker Friede sein; denn nur dieser kann ein dauernder Friede werden, der Grenzen und Entwicklung eines deutschen Weltstaates auf absehbare Zeit sicher stellt. Nur ein starker Friede wird unserem Volk in Waffen die Möglichkeit zu neuem Leben und zu neuem Wirken auf friedlichem Gebiete geben, und nur ein solcher Friede wird auch für die anderen Völker, soweit sie Frieden halten wollen, ein Weltfriede sein können. Möchte es unserem Kaiser vergönnt sein, bei dem Abschluß eines solchen Friedens den frommen, dankbaren, stolzen Ausspruch des hochseligen Kaisers Wilhelm des Großen neu zu prägen:

„Welch eine Wendung durch Gottes Fügung!“

Und darum müssen unsere Friedensbedingungen lauten: militärisch und politisch:

Vorschieben der Reichsgrenzen nach West und Ost soweit, als es unsere Heeresleitung für nötig hält;

wirtschaftlich und in kolonialer Beziehung:

Ausreichender Erwerb von Siedelungsland durch Vergrößerung und Verstärkung unseres kolonialen Besitzes, und dauernde Sicherung der Zugangswege zu unserem kolonialen Besitz.

Gott gebe zu solchem Endsieg und zu solchem Frieden seinen Segen!

Im Besonderen müssen wir für einen starken Weltstaat Deutschland als Kriegsziel in Europa verlangen, daß wir Belgien als Aufmarschgelände und als Bollwerk gegen die Westmächte behalten, damit wir gegen deren Angriffe geschützt, und damit des Reiches Grenzen geschirmt sind.

Wir müssen für einen starken Weltstaat Deutschland als Kriegsziel auf kolonialem Gebiet verlangen, daß die drei Hauptweltverkehrsstraßen frei sind für Jedermann. Um das zu erreichen, müssen wir uns in den Besitz der nötigen Stützpunkte an diesen Weltstraßen setzen, damit wir eine feste Basis für unsere Bewegungsfreiheit haben, damit wir jedem Uebergriff eines Ruhestörers sofort und nachdrücklich entgegen treten können, und damit wir, selbständig und geachtet in der Welt, teilnehmen mögen am Welthandelsverkehr, und freiem Zugang zu unsern Kolonien gewinnen.

Wir brauchen also:
 Antwerpen mit der Scheldemündung;
 die Sinai-Halbinsel als Bergfeste und die Stadt und
 Bucht von Akaba mit dem anliegenden Gestade und der vor-
 liegenden Inselgruppe als Kriegshafen — und zwar wäre die
 Sinai-Halbinsel wegen ihrer geographischen Lage und ihrer stra-
 tegischen Vorzüge der Hauptstützpunkt für alle deutschen kolo-
 nialen Unternehmungen in Asien und in Afrika;

Tanger und Agadir mit ihren Häfen und Umgebungen.
 Diese drei Plätze an den Weltverkehrsstraßen und an ihrem
 Hauptausgangspunkt müssen das Rückgrat für allen deutschen
 Kolonialbesitz sein.

Wir müssen ferner für einen starken Weltstaat Deutsch-
 land verlangen, daß wir uns ein großes zusammenhän-
 gendes Kolonialreich in Mittelafrrika aufbauen, das
 sich selbst aus eigener Kraft und mit eigenen Mitteln verteidigen
 kann.

Und wir müssen endlich für einen starken Weltstaat
 Deutschland verlangen, daß wir unsere Interessenbe-
 reiche in Syrien und Mesopotamien einerseits, und in
 Marokko andererseits so ausdehnen und vertiefen können, als
 es erforderlich ist, um unserem Handel und unserer Industrie
 freie Bahn zur Betätigung zu bieten. —

Diese Forderungen sind es, deren Verwirklichung wir für
 kommende, gesegnete Friedensjahre bedürfen; sie sind der Gegen-
 stand und Inhalt einer vernünftigen Kolonialpolitik, und
 darum sind sie unsere Kriegsziele!

Und wenn die Welt voll Teufel wär'
 Und wollt' uns gar verschlingen,
 So fürchten wir uns nicht so sehr;
 Es soll uns doch gelingen!

§ 33 drittletzter Absatz und § 83 Ziff. 4 d. B., betreffend die
 Nichtauslieferung deutscher Seeleute, die an Bord strafbare
 Handlungen begangen haben) und muß es daher für diese
 ausgeschlossen erscheinen lassen, daß sie dazu mitwirken,
 die Auslieferung eines Deutschen aus einem dritten Staate
 an den Staat, in dem sie ihren Amtssitz haben, statt an
 Deutschland herbeizuführen. Hat also z. B. ein Deutscher im
 Amtsbezirk des Konsuls, sei es auch einem andern Deutschen
 gegenüber, ein Verbrechen begangen und ist er dann nach
 einem dritten Lande entflohen, so haben die deutschen
 Konsuln zu seiner Zurückführung in die Gewalt der Behörden
 des fremden Landes, wo die Tat begangen ist, nicht mit-
 zuwirken, vielmehr an das Auswärtige Amt zu berichten.

Eine andere Frage ist die, ob der Konsul den Landes-
 behörden von einer gegen einen Deutschen seines Amts-
 bezirkes verübten Straftat, auch wenn der Täter ein Deutscher
 ist, Anzeige zu machen und dadurch die Bestrafung eines
 Deutschen durch die fremden Behörden herbeizuführen hat.
 Der Schutz der im Konsularbezirke wohnhaften Deutschen
 kann dies unter Umständen erfordern, und auch die Be-
 stimmung des § 9 des StGB. steht dem nicht entgegen,
 da es sich in solchen Fällen nicht um die Überlieferung des
 Deutschen an eine fremde Regierung handelt, sondern der
 Verbrecher der Gewalt der Behörden des Landes, wo er sich
 aufhält, bereits unterworfen ist und ihrer Gerichtsbarkeit
 untersteht. Indessen werden auch die Konsuln gegen Deutsche,
 die sich in ihrem Amtsbezirk aufhalten, wegen daselbst
 begangener, auch im Inlande zu verfolgender Straftaten
 (§ 4 StGB.), in der Regel ein Einschreiten der Landesbe-
 hörden nur bei Gefahr im Verzuge zu veranlassen
 haben, in andern Fällen aber, insbesondere, wenn die als-
 baldige Rückkehr des Verbrechers nach Deutschland zu er-
 warten steht, sowohl im Interesse einer wirksamen Durch-
 führung der Strafverfolgung wie manchmal auch im Interesse
 des Verbrechers selbst handeln, wenn sie die Einleitung des
 Strafverfahrens durch das etwa zuständige deutsche Gericht
 veranlassen. Gegebenenfalls wird daher tunlichst bald unter
 Darlegung des Sachverhalts an das Auswärtige Amt zu be-
 richten sein, damit das Weitere in dieser Beziehung ver-
 anlaßt werden kann.